Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 142. Montag, den 21. Juni 1915. 22. Jahrg.

Krieg und Kohle in Nordfrankreich.

Großes Hauptquartier, 15. Juni.

Frankreich gehört wie Belgien und Oesterreich-Ungarn zu den Kohlenländern zweiten Ranges und ist als solches auf einen großen Import aus England und Deutschland angewiesen. Seine eigenen Kohlenlager verteilen sich auf folgende Distrikte. Die Hauptlager finden sich im Norden in den Departements Pas de Calais und Nord. Sie produzierten im Jahre 1909 ungefähr 25 Millionen Tonnen. Ein zweites Lager beherbergt das Departement Loire. Hier betrug die Ausbeute ungefähr 4 Millionen. Ein drittes Lager verteilt sich auf die Departements le Gard und Saone-et-Loire. Sein Ertrag kann ebenfalls auf ca. 4 Millionen angegeben werden. Wie man sieht, ist die Meinung, als ob wir Frankreichs gesamte Kohlenlager okkupiert hätten, nicht ganz richtig. Die beiden kleinen Distrikte arbeiten heute ungestört mit Hochdruck. Aber auch von dem Hauptlager im Norden haben die Franzosen noch einen Teil in der Hand. Daß bei ihnen trotzdem eine gewisse Kohlennot herrscht, geht aus der Tatsache hervor, daß sie selbst die gefährdetsten Zechen, die mitten in der Frontlinie liegen, in Betrieb zu halten suchen. Klettert man heute auf eine der „Fossen" (so nennen die Franzosen die Zechen), die um Douai liegen, so kann man drüben mitten im Artilleriekampf die Schornsteine der französischen Gruben lustig rauchen sehen. Daß für die französischen Arbeiter freilich dieser Dienst seine großen Gefahren hat, liegt auf der Hand. Ein einziger Volltreffer eines schweren Mörsers kann die gesamte Zeche und damit das Leben von Tausenden von Bergarbeitern gefährden. —

Trotzdem herrschen über Frankreichs augenblickliche Kohlennot bei uns übertriebene Vorstellungen. Frankreichs gesamter Kohlenbedarf betrug 1908 53 Millionen Tonnen. Davon wurden eingeführt 16 Millionen, im Departement Nord produziert 6½, im Departement Pas de Calais 18, anderswo 12½ Millionen. Davon fehlen Frankreich zunächst die 6½ Millionen aus dem ganz von uns besetzten Kohlendistrikt des Nord. Vom Distrikt Pas de Calais kann Frankreich vielleicht heute noch 6 Millionen produzieren. Es entgehen ihm also weitere 12. Aber auch der Import stockt. Weder Belgien noch Deutschland liefert heute an Frankreich eine einzige Tonne. Schätzt man den Import aus Belgien und Deutschland auf 6 Millionen, so würde Frankreich heute im ganzen 24 Millionen Tonnen oder fast um die Hälfte weniger Kohlen haben als sonst. Aber diese Rechnung hat ein Loch. Das Frankreich von heute ist nicht mehr das Frankreich vor dem Kriege. Indem der industrielle Kern Nordfrankreichs okkupiert ist, fallen die ungeheuren Mengen weg, die es sonst an Kohlen verschluckt hat. Allein das Departement Nord verbrauchte jährlich 8 Millionen Tonnen, also 2 Millionen mehr als es produzierte. Darnach sänke das augenblickliche Minus schon auf 16 Mill. Tonnen. Aber auch für Pas de Calais muß ein großer Prozentsatz seiner Produktion in Abzug gebracht werden. Wenn man dazu rechnet, was das übrige okkupierte französische Gebiet der Republik augenblicklich an Kohlenversorgung abnimmt, kommt man zu dem Schluß, daß Frankreichs Kohlennot nicht allzu groß sein und durch verstärkten englischen Import behoben werden kann. Viel schlimmer als die momentane Kohlennot ist die Okkupierung seiner großen Industrie und der ungeheure Schaden, den das Stilliegen und „Versaufen" der Zechen verursacht.

Es ist natürlich sehr schwer und fast unmöglich, in Zahlen den Schaden zu fixieren, den das Nationalvermögen Frankreichs durch das augenblickliche Stilliegen der okkupierten Grubenbezirke erleidet. Aber wenn man weiß, daß im Jahre 1909 das Kapital nur der 4 größten Gruben und nur des Departements Nord nicht weniger als 351 Millionen Franken betrug, kann man sich einen Begriff von dem bloßen Zinsverlust dieser 10 Monate machen. Dazu kommt aber als weit schlimmer der Zustand, in dem sich die stillliegenden Gruben heute befinden. Manche von ihnen sind so mit Wasser gefüllt, daß man es von oben wie Flüsse rauschen hört. Und mit jedem Tage, den der Krieg länger dauert, wird dieser Schaden größer. Jahrelang wird es währen, ungeheure Summen frischen Kapitals müssen geopfert werden, ehe diese nordfranzösischen Gruben wieder so arbeiten können wie vor dem Kriege. Was das für die französischen Bergleute bedeutet, braucht nicht geschildert zu werden.

Immerhin sind von Anfang an zwei kleinere Betriebe auch hier aufrecht erhalten worden, die die Bevölkerung heute mit Brennstoff versorgen. Diese zwei Kohlengruben neben einigen Seifenfabriken und Spiritusbrennereien stellen übrigens augenblicklich die gesamte produktive, auf Verkauf hin arbeitende Industrie Nordfrankreichs dar.

Die deutsche Zivilverwaltung gibt sich zweifellos alle Mühe, der Industrie hier oben wieder auf die Beine zu helfen. Aber abgesehen von allen andern Hindernissen fehlt es hier besonders an Ingenieuren. Das nötige Angebot an Arbeitern hingegen wäre zum Teil vorhanden. In Bezug auf Lohnhöhe liegt es in deutschem Interesse, möglichst hohe Löhne zu zahlen. Das wird auch versucht — in manchen Fällen sind sogar rückständige Löhne aus der Zeit vor dem Kriege nachgezahlt. Hier und da haben französische Gemeindebehörden Arbeiter und Arbeiterinnen von der Arbeit abzuhalten versucht, indem sie mit Entziehung der Unterstützung drohten. Das konnte natürlich nicht geduldet werden. Dem französischen Industriearbeiter des Nordbezirkes stellen die deutschen Behörden das Zeugnis eines ruhigen, intelligenten Menschen aus. Ueberall hört man, daß das Verhältnis zwischen unseren einquartierten Leuten und den Bergarbeitern trotz Armut und Enge der Wohnungen ein gutes ist.

Deutschlands Kohlenproduktion ist riesig groß und stellt Frankreichs weit in den Schatten. Auf dem Gebiete der Steinkohlenproduktion hat demgemäß das deutsche Kapital nicht jenen Drang, sich anderwärts zu investieren wie z. B. auf dem Gebiete der Eisenproduktion. Während an den französischen Eisengruben, besonders des Westens, viel deutsches Kapital beteiligt ist, kann sich die nordfranzösische Kohlenindustrie fast rein französisch nennen. Aber hier zeigt heute ein Gang durch die Maschinensäle, wie weit die friedliche Expansion Deutschlands schon vorgeschritten war. Louis Brusseau hat noch kurz vor Ausbruch des Krieges eine Hetzschrift gegen das deutsche Kapital in der französischen Eisen-, Maschinen- und chemischen Industrie geschrieben. Von den tausenden deutschen Maschinen, mit denen Frankreich seine Kohlen- und Schwerindustrie, seine Textilfabriken konkurrenzfähig erhält, schreibt jedoch auch er kein Wort. Erst durch den Krieg erfuhren wir und sahen wir, wie hoch der Prozentsatz deutscher Maschinen hierzulande ist, nämlich in manchen Distrikten 50 Prozent, in manchen noch höher. Der große Vorzug deutscher Maschinen besteht eben darin, daß sie bei wirtschaftlich größerer Arbeitsleistung doch billiger sind als die englischen. Das ist nur möglich, weil sie systematischer ausgedacht, methodischer durchgearbeitet sind als jene. Was mir schon die französischen Schriftsetzer in der Druckerei der „Liller Kriegszeitung" sagten, wird mir jetzt als allgemeine Ansicht des französischen Arbeiters bestätigt, daß sich vom Standpunkt des Arbeiters mit den deutschen Maschinen besser arbeiten läßt. Die Tatsache des Vorhandenseins so vieler deutscher Maschinen hat nun aber zur Folge ein starkes Einströmen deutscher Arbeitskräfte, zunächst von Ingenieuren, dann aber auch von Meistern, Vorarbeitern, Spezialarbeitern. Daß diese bei den einheimischen Vertretern ihrer Berufe nicht immer sehr beliebt waren, läßt sich verstehen. Und so hat das Geschrei von der deutschen Konkurrenz seinen Widerhall bis hinunter in gewisse Schichten der Arbeiter gefunden.

Kommt man mit deutschen Maßstäben in das nordfranzösische Grubenrevier, so fällt vor allem der Lohnunterschied gegen Rheinland-Westfalen auf. Mir stehen im Augenblick keine zuverlässigen Zahlen zur Verfügung. Der Bericht einer Unternehmerorganisation berechnet (sicher nicht zu hoch) den Durchschnittslohn auf 1500 Franken = 1200 Mark in Nordfrankreich, auf 1400 Franken = 1120 Mark im belgischen Hennegau und auf zirka 1350—1400 Mark in Rheinland-Westfalen. Ob diese Zahlen absolut stimmen und nach welcher Methode sie aufgestellt sind, kann ich im Augenblick nicht nachprüfen. Auf jeden Fall scheinen die nordfranzösischen Löhne niedriger als unsere westdeutschen. Auch was man in dieser anormalen Zeit von Wohlfahrtseinrichtungen und Arbeiterschutz in den Grubenbetrieben zu sehen und zu hören bekommt, scheint unseren deutschen Verhältnissen nachzustehen. An Sauberkeit und hygienischen Vorrichtungen können sich auf jeden Fall die meisten der hiesigen Fabriken nicht mit den unsrigen messen. Gerade hieran kann man — wie sich ein Herr aus der deutschen Zivilverwaltung mir gegenüber ausdrückte —, den großen Segen und wirklich praktischen Erfolge unserer deutschen Arbeiterorganisation ermessen. Arbeiterwohnungen, die gegen einen monatlichen Zins von 4—6 Mark den Zechenverwaltungen abgemietet werden, habe ich zu Dutzenden besichtigt. Sie stellen, in Anlage, Bauart, Größe und Ausrüstung das Oedeste und Niederdrückendste ihrer Art dar — besonders im Pas de Calais, wo die Arbeiterstädte in den fünfziger Jahren bei der Entdeckung der Gruben plötzlich wie die Pilze aus der Erde schossen. In den letzten Jahren hat man freilich auch hier sehr viel gebessert. Und in einer der letzten Nächte, wo ich bei einer feuernden schweren Batterie weilte, schossen wir über eine Arbeiteransiedlung hinweg, die im Mondschein mit ihren bepflanzten Straßen, ihren geräumigen Gärtchen und schönen Häuserformen anmutig dalag. Mehrere Zechen versuchen übrigens in den letzten Jahren ihre Arbeiter durch Verkauf von Terrain und Häusern an sich zu knüpfen. Sie schießen ihnen den Kaufpreis vor und lassen ihn nach und nach durch Lohnabzüge zurückzahlen. Viele Arbeiter klagen auch über die „Zechenkonsumvereine", auf die sie selber keinen Einfluß haben und in denen zu kaufen sie trotzdem gezwungen sind.

Nordfrankreich, das Land, in dem die stärksten französischen Arbeiterorganisationen zu Hause sind, ist zugleich das klassische Land der Streiks. Schon 1833, 1846, 1848, 1855, 1866 und 1872 gab es auf den Zechen der Gesellschaft Aniche partielle Streiks, durch die die Bergarbeiter ihren Lohn von 1,80 Franken auf 3,25 Franken hinauftrieben. 1884 brach bei derselben Gesellschaft ein zweimonatiger Generalstreik aus, der aber keinen Erfolg hatte. Ein zweiter Generalstreik im Jahre 1891, der auf die Minen von Escarpelle und Douchy übersprang, wurde durch die sogen. Konvention von Arras beendigt, die den Arbeitern einen gewissen Erfolg bescherte. 1893 wurde fruchtlos gestreikt, 1898, 1899 und 1900 wurde den Arbeitern durch Entgegenkommen Lohnerhöhungen bewilligt. Nach einem neuen Ausstand im Jahre 1902 wurde das große Grubenunglück von Corrières (1906) das Signal zu einem neuen Generalstreik, in dessen Gefolge blutige Zusammenstöße mit dem französischen Militär stattfanden. Aber hier sowohl wie später gelang es den französischen Bergarbeitern, sowohl die Lohnhöhe, als auch die Alters-, Kranken- und Invalidenversorgung zu verbessern.

Wie dieses große nordfranzösische Kohlengebiet sich wirtschaftlich entwickeln wird? Heute bietet es ein furchtbares Bild todesähnlichen Schlafes. Was unsere tapfern Brüder von Deutschland abgewehrt haben, das ist hier grausame Wirklichkeit geworden: jene grandiose Vision unseres August Bebel auf dem Jenaer Parteitag: der allgemeine und restlose Generalstreik von Mensch und Natur.

Dr. Adolph Koester, Kriegsberichterstatter.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Entwicklung der Kriegsereignisse in Galizien nimmt nach den vorliegenden Meldungen einen außerordentlich guten Verlauf. Grodek, einer der westlich Lemberg vorgelagerten Stützpunkte, und Komarus, südwestlich Lembergs gelegen, wurden genommen. Auch nördlich von Lemberg wurden die Russen auf die Straße Rawaruska und Zolkiew zurückgeworfen. Nur an der Wereszica leisteten die Russen bisher erfolgreichen Widerstand, der jedoch nach einer neueren Meldung aus Wien in der Nacht zum Sonntag ebenfalls gebrochen wurde. Unter diesen Umständen dürfte Lemberg von den Russen kaum noch gehalten werden können, da es von verschiedenen Seiten angegriffen wird. Das sieht man jetzt auch wohl in Petersburg ein, wie folgende Nachricht zeigt: Von amtlicher Seite wird bestätigt, daß Lemberg geräumt werden soll. Die Petersburger Berichte geben zu, daß die Verbündeten bis 25 Meilen an die Stadt herangekommen sind und daß der zu erwartende Hauptangriff auf die Stadt bald erfolgen werde. Der Zar hat strenge Weisung gegeben, bei der Verteidigung Lembergs nach Möglichkeit Menschenleben zu schonen.

Der russische Minister des Innern, Maklokow, ist zurückgetreten; man wird erst nähere Nachrichten abwarten müssen, ehe weitere Schlußfolgerungen aus diesem Rücktritt gezogen werden können.

Churchill hatte in Dundee großprahlerisch erklärt, die Unterseebootgefahr sei in bestimmte Grenzen eingeschränkt. Nun ist bemerkenswert, daß der Flottenkorrespondent der „Times" schreibt: „Die Tatsache, daß seit Anfang Juni nicht weniger als 73 Schiffe durch deutsche Unterseeboote versenkt wurden, bildet einen seltsamen Kommentar zu Churchills Erklärung in Dundee, daß die Unterseebootsgefahr in bestimmte Grenzen eingeschränkt sei." Solche Bemerkungen werden Churchill bös in den Ohren klingen.

In Albanien gestaltet sich die Lage immer verwickelter. Die römische „Tribuna" berichtet aus Antivari: Der Vormarsch der serbischen Truppen in Albanien bewegt sich auf allen Linien. In Elbassan ist die serbische Zivilverwaltung eingerichtet, ebenso in Tirana. Die Serben benutzen den Zeitpunkt, in dem Essad Pascha gegen die Rebellen kämpft, um sich auch gegen diesen zu wenden. Die Montenegriner sind in Skutari und die Griechen in Pera eingerückt. Es sind wichtige Ereignisse auf dem ganzen Balkan zu erwarten.

In Rumänien scheint die Stimmung immer mehr zuungunsten des Vierverbandes umzuschlagen. Ein bisher sehr ententefreundliches bedeutendes Blatt in Bukarest hat völlig umgesattelt und stellt sich jetzt auf die Seite der Zen-

tralmächte. Nach Pariser Meldungen sollen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien Verhandlungen schweben.

Die bulgarische Regierung hat die Antwort auf die Vorschläge des Vierverbandes erteilt. Der Inhalt ist geheim. Trotzdem ist anscheinend soviel durchgesickert, daß die Blätter von einer Ablehnung der Vorschläge sprechen und diese Antwort direkt billigen.

Nach einer Stockholmer Meldung hat sich der Führer der französischen Sozialisten, Gules Guesde, Minister ohne Portefeuille im französischen Kabinett, sich englischen Blättern zufolge über die Kriegsdauer ausgesprochen. Seiner Ueberzeugung nach sei ein Ende des Krieges **in drei Monaten** zu erwarten.

In Frankreich nimmt man jetzt durch Gewaltakte Stellung gegen diejenigen Korporationen, die den Frieden propagieren. Nach einer Meldung aus Genf hat die französische Regierung in Paris die Auflösung der verschiedenen politischen Friedensvereine verfügt, die in Paris, Lyon und Marseille durch Schriftenwechsel mit dem neutralen Ausland für einen möglichst raschen Friedensschluß agitiert haben.

*

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Juni. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich des Kanals von La Bassee und auf der Front nördlich Arras wiesen wir mehrere feindliche Teilangriffe blutig ab. In der Champagne wurde eine französische Abteilung, die bei Perthes bei einer Minensprengung angriff, zusammengeschossen. Unternehmungen der Franzosen gegen unsere Vorposten bei Barroy-Wald führten zu ernstlichen Kämpfen, bei denen wir die Oberhand behielten. In den Vogesen wird Münster von den Franzosen heftig beschossen. Erneute feindliche Angriffe im Fechttale und südlich waren erfolglos. Aus einem feindlichen Fliegergeschwader, das, ohne militärischen Schaden anzurichten, Bomben auf Zieghem in Flandern warf, wurde ein Flugzeug herausgeschossen, mehrere andere zu schleuniger Umkehr gezwungen. Ein weiteres Flugzeug wurde in der Champagne über Vouziers heruntergeholt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Russische Angriffe gegen unsere Linie in Gegend Szawle und auf Augustow wurden abgeschlagen. Einige Vorstöße kleinerer Abteilungen führten zur Wegnahme der feindlichen Vorstellung Budi-Przysieki und Zalesie (östlich der Straße Prasznensz—Mnszyniec).

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Südlich der Pilica nahmen die Truppen des Generalobersten v. Woyrsch in den letzten Tagen mehrere feindliche Vorstellungen.

Die Armeen des Generalobersten v. Mackensen haben die Grodekstellung genommen. Zu Beginn des gestrigen Tages schritten diese Truppen und das Korps des Feldmarschall-Leutnants Arz zum Angriff auf die stark verschanzten feindlichen Linien. Nach hartnäckigen Kämpfen waren am Nachmittag fast durchweg die in mehreren Reihen hintereinander liegenden feindlichen Gräben auf der 35 Kilometer langen Front nördlich Janow bis Huta-Obedynska (südwestlich Rawaruska) gestürmt. Am Abend war der Feind bis hinter die große Straße von Zolkiew— (nördlich Lemberg) Rawaruska geworfen.

Unter dem Druck dieser Niederlage ist der Gegner heute nacht auch auf der Anschlußstellung zwischen Grodek und den Dnjestrsümpfen gewichen, hart bedrängt von den österreichisch-ungarischen Truppen.

Zwischen den Dnjestrsümpfen und der Strypmündung hat der Feind das südliche Ufer des Dnjestr geräumt.

Oberste Heeresleitung.

*

Wien, 19. Juni. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. Die galizische Schlacht dauert fort. Im Ansturm gegen eine zusammenhängende russische Verteidigungsstellung an und nördlich der Wereszyca erkämpften die Truppen der verbündeten Armeen Stellung um Stellung. Grodek und Komarno sind genommen. An der Nordfront wurde das südliche Tanew-Ufer vom Feinde gesäubert, Ulanow wurde nach heftigem Kampfe besetzt. Südlich des oberen Dnjestr schreitet der Angriff der Verbündeten fort. Die Ostgruppe der Armee Pflanzer schlug neue schwere Angriffe wieder blutig ab.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der Isonzofront und der Kärntner Grenze trat nach den letzten erfolglosen und verlustreichen Vorstößen der Italiener Ruhe ein, nur durch Plänkeleien und stellenweises Geschützfeuer unterbrochen. Gestern nachmittag wurde ein wieder bei Plava angesetzter feindlicher Angriff schon im Keim durch unser Geschützfeuer erstickt.

Im Tiroler Grenzgebiet wurden italienische Abteilungen, die gegen die Gebirgsübergänge östlich des Fassa-Tales vorzugehen versuchten, allenthalben abgewiesen. Der erfolglose Angriff auf die Plateaus von Folgaria und Lavarone wurde vom Feind eingestellt. In den wenigen „erlösten" Ortschaften des Grenzgebietes drangsalieren die Italiener die Bevölkerung durch Aushebung von Geiseln und brutale Gewaltmaßregeln.

*

WTB. Wien, 20. Juni. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. Die Fortsetzung der kraftvollen Offensive der verbündeten Armeen führte gestern in der Schlacht bei Majierow—Grodek zu einem neuerlichen vollen Siege über die feindlichen Armeen. Nach Forcierung des San und nach der Wiedereroberung Przemysls erzwangen die Erfolge der verbündeten Truppen in der Durchbruchsschlacht zwischen der Lubaczowka und dem oberen Dnjestr einen weiteren Rückzug des mittlerweile durch Heranführung zahlreicher Verstärkungen wieder schlagkräftig gewordenen Feindes. Er wich dort unter schweren Verlusten in östlicher und nordöstlicher Richtung zurück. In den folgenden Tagen brachte die russische oberste Heeresleitung zur Deckung der galizischen Landeshauptstadt nochmals die Reste der geschlagenen Armeen zusammen, um in der durch ihr Terrain starken und gut vorbereiteten Wereszysca-Stellung unser Vorrücken endlich zum Stehen zu bringen. Nach heftigem Kampfe brachte der Ansturm der heldenmütigen verbündeten Truppen auch diesmal wieder die ganze russische Front ins Wanken. Schon in den Nachmittagsstunden waren die feindlichen Stellungen im Angriffsraum der Armee des Generalobersten von Mackensen um Majierow durchbrochen. Der Feind begann gegen Rawaruska und Zolkiew zurückzugehen, während er an der Wereszysca erbitterten Widerstand leistete. In der Nacht erstürmten Teile der Armee Boehm-Ermolli die feindlichen Stellungen beiderseits der Lemberger Straße. Gleichzeitig drangen die übrigen Korps dieser Armee überall in die feindlichen Hauptstellungen. Seit 3 Uhr vormittags sind die Russen auf der ganzen Schlachtfront im Rückzug sowohl in Richtung auf Lemberg, als nördlich und südlich davon. Die verbündeten Armeen verfolgen sie.

Neuerdings fielen Tausende von Gefangenen und zahlreiches Kriegsmaterial in die Hände der Sieger. Am oberen Dnjestr beginnt der Feind die Stellungen zu räumen. An der Front der Armee Pflanzer griff er an mehreren Stellen erneut an, wurde jedoch unter sehr bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Nach leichter Abwehrung schwächerer italienischer Angriffe bei Plava, Monfalcone und Marcelone trat auch gestern an der Isonzofront wieder Ruhe ein. Hier und an der Kärntner Grenze schießt die feindliche Artillerie ohne Wirkung gegen unsere Befestigungen. Bei den von mindestens einer Brigade geführten, bekanntlich überall abgeschlagenen Angriffen auf unsere Stellungen östlich des Tonale Tales hatte der Feind erhebliche Verluste. Vor einem Stützpunkt allein wurden 175 italienische Leichen gefunden.

Gegen Frankreich und Belgien.

Zwei französische Flugzeuge heruntergeschossen

Wie Schweizer Blätter melden, überflogen Donnerstag abend zwei französische Flieger die deutschen Stellungen im Lauchtal und drangen bis nach Gebweiler in die Rheinebene vor. Bei ihrer Rückkehr wurden sie von den deutschen Abwehrkanonen beschossen und dadurch zur Landung gezwungen. Sie mußten noch innerhalb der deutschen Stellungen niedergehen. Die Insassen des einen Apparates blieben unverletzt und konnten rechtzeitig gefangen genommen werden, sodaß sie ihre Absicht, den Apparat zu verbrennen, nicht ausführen konnten. Die Insassen des zweiten Flugzeuges wurden beim Absturz schwer verletzt und bewußtlos unter dem Flugzeug gefunden.

*

Deutsche Gefangene als Hafenarbeiter.

Zu den Dockarbeiten und dem Ausladen von Frachtschiffen im Hafen von Bordeaux wurden bis jetzt neben spanischen und marokkanischen Arbeitern 200 deutsche Kriegsgefangene verwendet. Die Arbeiten der letzteren befriedigten derartig, daß die Behörden um Entsendung weiterer 1400 Gefangener ersuchten. Diese erhalten Löhnung und genießen gewisse Freiheiten.

*

Leichenverbrennung auf den Schlachtfeldern.

Die französische Kammer nahm am Freitag einen Gesetzentwurf an, wonach alle auf den Schlachtfeldern gefundenen und nicht identifizierten toten Soldaten verbrannt werden sollen. Die Leichname der identifizierten Soldaten der französischen und alliierten Armeen sollen nach den bestehenden Regeln bestattet werden. Die Exhumierung der Bestatteten ist während der Dauer des Krieges nicht gestattet.

Gegen Rußland.

Die Beute im Osten

beträgt seit dem Durchbruch am Dunajec (2. Mai bis 15. Juni): Gefangene: 444 600, davon in Galizien 392 100, Geschütze 330, davon in Galizien 304, Maschinengewehre 871, davon in Galizien 763. Die Gesamtzahl der gefangenen Russen in Deutschland und Österreich-Ungarn beträgt bis zum 16. Juni 1 273 000.

*

Verlegung russischer Eisenbahnwerkstätten.

Das russische Handelsministerium hat den Industriellen im Westen vertraulich mitgeteilt, daß die sofortige Verlegung ihrer Fabriken weiter östlich als notwendig erachtet werde. Viel besprochen wird der soeben ergangene Befehl des Verkehrsministers an die Direktionen der großen Eisenbahnwerkstätten Riga und Kowno, eine Verlegung nach Minsk oder Rowno schleunigst vorzubereiten.

*

Die Unruhen in Rußland.

Am Freitag ist es auch in Reval zu revolutionären Zusammenstößen zwischen den Volksmassen und der bewaffneten Macht gekommen. Die Revaler Presse hat ihr Erscheinen eingestellt. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Bei den deutschfeindlichen Kundgebungen in Moskau sind 60 deutsche Häuser eingeäschert und 207 Läden zerstört oder beschädigt worden. Die Polizei soll alle Maßnahmen getroffen haben, um die Wiederholung neuer Unruhen zu verhindern. Die Unruhen begannen am 9. Juni abends. Auf den Höfen der Fabrik Zündel und Hübner sammelten sich einige Tausend Arbeiter und stellten zunächst verschiedene Anforderungen an den Direktor bei Zündel, Carlsen. Da dieser nicht sofort einwilligte, begann man in der Fabrik das Zerstörungswerk. Carlsen flüchtete, wurde aber verfolgt. In seiner Todesangst stürzte sich der Unglückliche in den Moskawa-Kanal, um sich an das andere Ufer zu retten. Kaum war er die Kanalböschung emporgeklettert, als er auch schon von der Menschenmenge ergriffen und erschlagen wurde. Drei Frauen aus dem Hause des Fabrikdirektors wurden in den Kanal geworfen und als sie nicht ertranken, mit Steinwürfen von oben her getötet. Der Pöbel war Alleinherrscher in der Stadt. Am Donnerstag früh zog er unter Vorantragen der russischen Fahne und der Bilder des Zaren und des Generalissimus durch alle Straßen. Abends waren die Hauptstraßen so angefüllt mit Möbelträmmern und Waren, daß vielfach die Straßenbahnen nicht mehr verkehren konnten. An 30 bis 40 Stellen brannten die Häuser lichterloh. Von der Polizei war nichts zu sehen. Der durch die Plünderer angerichtete Schaden wird auf 300 bis 400 Millionen Rubel geschätzt.

Gegen England.

Neue kanadische Truppen.

Aus Ottawa meldet Reuter: Die Rekrutierung in Kanada ist wieder in vollem Gange. Kanada entsandte bereits 73 000 Mann nach Europa. Nach Beendigung der Rekrutierung für das 4. Kontingent wird die Zahl der kanadischen Streitkräfte 160 000 Mann betragen.

*

Kundgebungen gegen Deutsche.

In der englischen Stadt Kingston fanden Freitag große antideutsche Kundgebungen statt. Über dreitausend Personen durchzogen die Straßen unter deutschfeindlichen Ausrufen und zogen in der Richtung nach mehreren in deutschem Besitz befindlichen Fabrikgebäuden in der Absicht, diese zu zerstören. Aus den Nachbarorten wurde Polizei zur Hilfe geholt. Nach schweren Zusammenstößen gelang es, die Menge zu zerstreuen.

*

Ueber den Luftangriff in Hull

gibt „Lustenposten" folgenden Bericht eines Norwegers. Es heißt da: In der Nacht zum 17. Juni zeigten sich um 12.45 Uhr drei Zeppeline über Hull. Ich sah selbst zwei dieser Luftschiffe. Bald nach ihrem Erscheinen nahmen die Zeppeline das Bombardement auf, blieben eine halbe Stunde über der Stadt und verschwanden dann in nördlicher Richtung. Der Norweger ging am anderen Morgen durch die Straßen von Hull und sah die Wirkung der Bomben an 113 Stellen. Auf dem großen Marktplatz fand er die Spuren schwerer Explosionen. Ein Dampfer im Viktoria-Hafen wurde getroffen und der Kapitän und zwei Mann getötet. Am Tage nach dem Bombardement wurden 46 Personen als verdächtig verhaftet. Wieviel Menschen durch das Bombardement getötet wurden, konnte der Norweger nicht genau sagen, aber er erzählte, daß am Donnerstag 73 unbekannte Leichen bestattet wurden, es müßten aber weit mehr Personen umgekommen sein.

Gegen Italien.

Flottenvorstoß an der italienischen Küste.

Amtlich wird aus Wien berichtet: Am 17. und 18. Juni haben mehrere unserer Kreuzer- und Torpedo-Einheiten eine Streifung an der italienischen Küste von der Reichsgrenze bis Fano unternommen. Hierbei wurden die Semaphorstationen an der Tagliamento-Mündung und bei Pesaro, sowie die Eisenbahnbrücken bei Rimini über den Metauro- und Arcila-Fluß durch Geschützfeuer beschädigt, ein italienischer Dampfer versenkt, dessen Bemannung geborgen. Sämtliche Einheiten sind wohlbehalten eingerückt.

Flottenkommando.

*

Der italienische Bericht.

Der Chef des Admiralstabes teilt mit: Freitag vormittag haben einige auf einer Aufklärungsfahrt begriffene österreichisch-ungarische Torpedobootzerstörer mehrere Stellen der Küsten-Eisenbahnlinie im Gebiet Fano-Pesaro beschossen. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Materialschaden ist von einem kleinen Stück der Linie sehr leicht. Pesaro und Rimini wurden beschossen, obwohl sie völlig unterteidigt sind. Auch hier ist der Schaden unbedeutend. Nur einige Privathäuser wurden beschädigt. In Rimini wurden 13 Zivilpersonen leicht verletzt.

*

Die erste Wirkung der italienischen Blockade.

Die italienische Blockade der adriatischen Küste hat bereits eine allerdings unbeabsichtigte Wirkung gehabt. Nach römischen Meldungen ist seit ihrer Erklärung ein umfangreicher Schmuggel von Lebensmitteln, Waffen und Munition durch griechische Schiffe im Gange. Bisher scheint die italienische Flotte den Blockadebrechern gegenüber völlig machtlos zu sein, denn es wird lebhafte Klage darüber geführt, daß den griechischen Schiffern, die neben seemännischer Geschicklichkeit und großer Schlauheit auch über eine genaue Kenntnis der schwer zu überwachenden Küste verfügen, schlecht beizukommen sei. Die geschmuggelte Ware geht meist nach Triest und Fiume. Von seiten der italienischen Marineleitung würden jedoch in Kürze Maßnahmen zur Verhinderung des Schmuggels getroffen werden.

Der Seekrieg.

Versenkte Schiffe.

Der Dampfer „Ailten" aus Leith wurde torpediert. — Der Dampfer „Dulcie" (2000 Tonnen) ist an der Küste von Suffolk von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Ein Mann wurde getötet, die übrigen Leute konnten gerettet werden.

Schwer beschädigt und mit arbeitenden Pumpen traf der Londoner Dampfer „Turnwall", 3264 Tonnen groß, in Milfordhafen ein. Er war in der Nähe von Smalls einem deutschen Tauchboot begegnet. Nachdem Sprengstoffe an Bord des Schiffes gebracht worden waren, verließ das Tauchboot die Stelle, um den Dampfer „Trafford" anzugreifen, der, wie gemeldet, auch versenkt worden ist. Da die „Turnwall" sich noch über Wasser hielt, begaben sich der Kapitän und die Mannschaft wieder an Bord zurück. Auf der Fahrt nach Milford nahmen sie dann auch die Besatzung des „Trafford" an Bord.

Der englische, mit einer Ladung Kohlen für Archangel bestimmte Dampfer „Arndale", 3583 Tonnen groß, stieß 13 Meilen vor Kap Orlow an der Westeinfahrt des Weißen Meeres auf eine Mine und ging unter. Drei Mann der Besatzung sind ertrunken.

*

Ein norwegischer Dampfer weggenommen.

Der norwegische Dampfer „Nordkyn" mit 4000 Tons Mais von Baltimore nach Aarhus unterwegs, wurde von englischen Kriegsschiffen angehalten und nach Leith gebracht, wo die gesamte Ladung gelöscht wurde.

*

Vom Flaggenschwindel.

Wolffs Bureau meldet: Am 14. Mai vormittags hat etwa fünf Seemeilen östlich des an der englischen Ostküste gelegenen Longstone-Leuchtturmes ein unter norwegischer Flagge fahrender und mit norwegischen Nationalitätsabzeichen versehener englischer Dampfer auf eines unserer Unterseeboote einen glücklicherweise erfolglosen Rammangriff gemacht. — Am 10. Juni versuchte ebenfalls beim Longstone-Leuchtturm ein Dampfer unter schwedischer Flagge und mit schwedischen Nationalitätsabzeichen eins unserer Unterseeboote zu rammen, das nur mit knapper Not dem Angriffe entkam.

*

Zur Versenkung von U 29.

Die englische Admiralität teilt mit, daß das deutsche Unterseeboot, dessen Versenkung am 25. März mitgeteilt wurde, von einem britischen Kriegsschiffe versenkt wurde.

*

Gemeinsame Aktion im Mittelmeer.

Das französische Marineministerium teilt amtlich mit: Die französisch-englischen Seestreitkräfte im Mittelmeer arbeiten zusammen mit der italienischen Flotte, deren Intervention eine wirksamere Ueberwachung der Adria gestattet. Die Schiffe der Alliierten halten genaue Nachforschungen, um Petroleumdepots, die die deutschen Unterseeboote versorgen, zu zerstören.

*

Eine amerikanische Note.

Reuter meldet: Die amerikanische Antwort auf die deutsche Note über die Versenkung des amerikanischen Schiffs „Frye" ist fertiggestellt und wird bald nach Berlin gesandt werden. Sie weigert sich, Deutschlands Standpunkt anzuerkennen, daß es amerikanische Schiffe mit Konterbande zerstören kann, wenn es Schadenersatz leistet.

*

Die Untersuchungskommission der „Lusitania"

hat am Donnerstag die Zeugenvernehmung beendet: Der Zeuge D. A. Thomas, ein Großzechenbesitzer aus Wales erklärte, daß ein vollständiger Mangel an Organisation geherrscht habe. 5 oder 10 Minuten nach der Torpedierung entstand eine Panik. Er glaube, daß nicht viele Leute der Bemannung sich um den Befehl des Kapitäns, Frauen und Kinder bei der Rettung vorangehen zu lassen, gekümmert haben. Die Matrosen waren nur um ihr eigenes Leben besorgt. Die Zwischendeckspassagiere kamen scharenweise herauf und versuchten in die Boote zu kommen. — Der Kronjurist erklärte, Thomas habe eine ernste Beschuldigung gegen

die Bemannung geäußert. Auf eine Bitte des Vorsitzenden, Lord Mersey, teilte der Kronjurist daraufhin den Prozentsatz der Geretteten mit, Es waren 41,7 Prozent der Bemannung, 37,5 Prozent der Fahrgäste und 27,1 Prozent der Kinder. Lord Mersey bemerkte, daß diese Ziffern die Erklärung des Zeugen Thomas zu bestätigen schienen. — Dem Untersuchungsausschuß werden 21 Fragen unterbreitet werden, darunter solche über das Vorhandensein von Waffen an Bord, über den Kurs, die Schnelligkeit, die Wachsamkeit des Ausgucks, über die Anwesenheit von Truppen an Bord, ob das Tauchboot gewarnt habe, ob die „Lusitania" den Versuch gemacht habe, zu entkommen, ob hinreichende Rettungsmaßnahmen getroffen worden seien, ob den Kapitän oder die Reeder ein Verschulden treffe usw.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

berichtet vom 20. Juni: An der kaukasischen Front wiesen unsere Truppen Angriffe ab, die der Feind als Rückzugsdeckung einleitete. Durch Gegenangriffe machten wir Gefangene und erbeuteten 3 Maschinengewehre. In der Gegen Olty machen unsere Truppen trotz des erbitterten Widerstandes des Feindes Fortschritte. Bei diesem Gefecht verlor der Feind 200 Tote, darunter einige Offiziere, und ließ Gefangene, eine Menge Gewehre, Zelte und Ausrüstungsgegenstände in unserer Hand. An den Dardanellen nahm unsere Artillerie am 17. Juni bei Ari Burnu die feindlichen Funken- und heliostatischen Anlagen unter Feuer. Der größte Teil der dort arbeitenden feindlichen Soldaten wurde getötet. Ein feindliches Torpedoboot wurde durch ein Artilleriegeschoß schwer beschädigt. Am 18. Juni beschoß unsere Artillerie erfolgreich den linken Flügel des Feindes und verursachte ihm große Verluste. Um sich gegen das wirksame Feuer unserer Küstenbatterien zu schützen, wechselte der Feind seine Stellung, wurde aber auch in den neuen Stellungen von den deutschen Batterien beschossen. Feindliche Artillerie, die das Feuer auf unsere Infanterie eröffnete, wurde zum Schweigen gebracht. An den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

*

Eine Hetze gegen die Griechen.

Die römische „Tribuna" erzählt, in Kairo sei man einem bedeutsamen Verrat militärischer Geheimnisse auf die Spur gekommen. Der Kriegsplan der Unternehmung gegen die Dardanellen sei von einer hohen griechischen Persönlichkeit(?), die amtlich Kenntnis von dem Plan erhalten habe, der Türkei bekanntgegeben worden. Dadurch seien die türkischen Militärbehörden über die englisch-französischen Truppenlandungen unterrichtet gewesen und ferner ermöglicht worden, stets am rechten Orte mit überlegenen Kräften einzugreifen. In Kairo greift wachsende Erbitterung gegen die Griechen Platz. In den ägyptischen Verwaltungszweigen wird äußerst stark gegen die griechischen Beamten vorgegangen. In Alexandrien hätten bereits Unruhen gegen die dortige griechische Bevölkerung stattgefunden. Besonders groß sei die Erbitterung unter den australischen Truppen, die infolge dieses Verrats große Verluste erlitten hätten.

*

Die Unruhen in Persien.

Französische Meldungen aus Ispahan in Persien besagen, daß die Zustände in Persien immer kritischer würden. In allen Kreisen herrsche große Aufregung und die Bombenherstellung werde in großem Maßstabe betrieben. — „Rußkoje Sowo" teit mit, daß der Gouverneur von Ispahan, obwohl er Mitschuldiger an der Ermordung des russischen Konsuls Kaveur ist, in sein Amt wieder eingesetzt wurde, was eine große Verletzung des russischen Ansehens in Persien bedeutet. Unruhen sind in Südpersien ausgebrochen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Weitere englische Posteingriffe.

Wie „Svenska Dagbladet" meldet, setzen die Engländer, unbekümmert um den Einspruch der schwedischen Regierung, ihre Übergriffe gegen die Post von Amerika nach Schweden fort und zensurieren und beschlagnahmen weiter, wobei sie nicht einmal dafür sorgen, daß die gelesenen Briefe wieder in die richtigen Briefumschläge gesteckt werden.

Englische Postschnüffeleien gegen Neutrale.

Aus dem Haag wird geschrieben: Wie bereits verschiedentlich mitgeteilt, öffnet der englische Zensor Briefe, die von amerikanischen Geschäftshäusern an holländische gerichtet waren. Heute stellt sich nun heraus, daß Briefe sogar vollständig angehalten wurden. In den meisten befanden sich Schecks. Holländische Kreise wünschen, daß die Regierung bei der englischen ernstlichen Protest dagegen erhebt.

Der schwedische Protest bei der englischen Regierung gegen die englische Pressezensur hat keinen Erfolg gehabt. Wie das „Svenska Dagbladet" aus Göteborg meldet, wurde die in Göteborg angekommene amerikanische Post wieder von der englischen Zensur geöffnet und zensiert. Man weiß noch nicht, in welchem Umfange dies geschah, doch glaubt man, daß es auf dieselbe Weise geschah, wie früher.

Aufstand in Albanien.

[illegible]sche Aufständische warfen drei Bomben, wovon eine die Dächer der griechischen Gesandtschaft in Durazzo traf und den Fahnenmast zerbrach. Bombensplitter drangen in das Schlafzimmer des Geschäftsträgers ein und zerstörten das Bett. Eine andere fiel in die griechische Kathedrale nieder, durch deren Dach sie drang.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 21. Juni.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, dem 28. Juni, abends 6 Uhr statt.

Beim Fleischer.

Die Magdeburger Volksstimme schreibt:

Im Laden des Fleischers verhandeln die Frauen die Nahrungsmittelpolitik der Regierung. Zur bestimmten Zeit treffen sie zusammen und ihre Stimmen vereinigen sich zu einem großen Klagelied. Aus den Untertönen der müden Ergebung in das Schicksal schrillen böse, harte Worte hervor. Worte, die allen Nahrungsmittelwucherern in die Ohren gellen würden, wenn sie sie — hören würden. Aber die sitzen weit vom Schuß und sammeln Banknoten und bauen Luftschlösser für die Zukunft auf sicherm Grunde.

Was werden wir essen, womit werden wir uns kleiden? Das war schon der Notschrei der armen „Heiden" von 2000 Jahren. Die christlichen Völker von heute fragen nicht weniger verzweifelt: In Berlin, Paris, London, Wien, im kleinsten Neste und in den großen Industriestädten.

„Wissen Se, was ich für Kinderschuhsohlen bezahlt habe? Vier Mark! Und ich habe fünfe zu Haus."

„Kartoffeln sollen jetzt billiger sein! Ja, der Dreck, den keiner mehr genießen kann. Eben kommte ist vom Grünkramhändler. Sieben Pfennig hat er für das Pfund alte, gute Salatkartoffeln gefordert. Ich habe ihn gefragt, ob er verrückt ist, aber billiger wurden sie davon nicht."

„Wie man die Kinder satt kriegen soll, weiß ich nicht. Brot reicht nicht hinten und vorn. Immer sind die Kinder hungrig, weil das Fett fehlt. Wurst kann man nicht mehr bezahlen, Schmalz kostet das Pfund bald 2 Mark, Speck ebensoviel und mehr. Rhabarber wollte ich einkochen. Aber wenn ich Töpfe und Gläser kaufe, wird's auch teuer. Der Zucker ist so schon im Preise gestiegen."

„Rhabarber auch," fällt eine andere ein. „Und wenn alle Frauen Marmelade gekocht hätten, kostete heute das Pfund Rhabarber 50 Pfg. und der Zucker 'nen Taler. Hört bloß mit den Ratschlägen auf, die von „oben" kommen."

„Na, und dann mittags die Not. Erbsen, Linsen, Bohnen ein Lot. Und das andere Wasserplansch mit Salz. Graupen, Reis, nicht zu bezahlen. Backpflaumen das Pfund 1 Mark. Ein Ei 14 Pfg., und dann muß man noch betteln, daß man's bekommt."

„Trösten Sie sich," sagte eine humoristisch Veranlagte, „dafür ist Speiseöl und Margarine desto teurer. Man müßte sich ans Frühgemüse halten: Karotten, Erbsen oder sowas."

„Das versuchen Sie mal. Für'n halben Taler Ware — damit können Sie gerade einen Kanarienvogel satt machen."

„Und da redet man über die hohen Männerlöhne und über die prassenden Kriegerfrauen, und rechnet ihnen einen Kientoppgroschen nach, den sie einmal in der Woche nach all der Quälerei und Sorge ausgeben."

„Also geben Sie mir ein viertel Pfund Bauchfleisch."

„Das Pfund ist aber wieder einen Groschen teurer geworden."

„Um Gottes willen! Dann für 35 Pfennig!"

„Haben Sie Schweineohr?"

„Ja, aber 80 Pfennig das Pfund."

„Soviel bekam man früher für 30 Pfennig."

„Ich kann's nicht ändern; wir setzen fast zu."

Aber es sind doch Schweine, Rinder, Schafe, Kälber usw. vorhanden; es fehlt doch nicht an Erbsen, Bohnen, Reis und Graupen. Alle Läden liegen doch voll Waren. Warum eigentlich ist alles so teuer?

Weil . . . . Aber was die Frauen darüber sagen, das kann man leider unterm „Burgfrieden" hier nicht wiedergeben. Aber recht haben sie, tausendmal recht. —

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im Monat Mai 1915. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr); es betrug die Zahl der Eheschließungen 64 (93), darunter Kriegstrauungen 41, Geburten 168 (222), Sterbefälle 180 (137). Die Geburten nahmen also gegen das Vorjahr um 54 und die Eheschließungen um 29 ab, die Sterbefälle dagegen um 43 zu. Die natürliche Bevölkerungsveränderung ergab also einen Verlust von 12 Köpfen. (Im Mai 1914 war ein Gewinn von 85 zu verzeichnen.) Unter den Geborenen waren 17 oder 10,1 Proz. (26 oder 11,7 Proz.) unehelich und 8 oder 4,8 Proz. (6 oder 3,6 Proz.) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 26 (24) Fällen auf unter 1 Jahr und in 38 (36) Fällen auf über 70 Jahre. Todesursache war in 21 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, in 19 Fällen Lungenentzündung, in 14 Fällen Lungenschwindsucht, in 13 Fällen Krebs, in 11 Fällen Krankheiten der Atmungsorgane und in 10 Fällen Gehirnschlag. Ansteckenden Krankheiten erlagen 15 Personen, davon starben 9 an Keuchhusten, 3 an Masern und je 1 an Scharlach, Diphtherie und Typhus. Anzeigepflichtige Krankheiten wurden 255 gemeldet, 213mal Masern, 21mal Diphtherie, 16mal Scharlach, 3mal Typhus, 1mal Wechselfieber und 1mal Flecktyphus, vom Kriegsschauplatz stammend. Gewaltsamen Todes endeten 5 Personen und zwar 2 durch Selbstmord, 2 durch Verunglückung und 1 deutscher Kriegsteilnehmer infolge Kriegsverwundung. Ferner starb ein deutscher Verwundeter an Wundinfektion, auch sind je 1 deutscher Krieger an Typhus, Lungenentzündung, Magengeschwür, Krankheiten der Atmungsorgane, Nierenentzündung und anderen benannten Todesursachen, je 1 ausländischer Kriegsteilnehmer an Krankheiten der Kreislauforgane und Gelenkrheumatismus, 2 Ausländer an Lungenschwindsucht und 3 an Nierenentzündung verstorben.

Gesuche um Beurlaubung. Vom stellvertretenden Generalkommando in Altona geht uns folgende Mitteilung mit der Bitte um Veröffentlichung zu: Dem stellvertretenden kommandierenden Herrn General und dem stellvertretenden Generalkommando in Altona gehen dauernd von Angehörigen von Unteroffizieren und Mannschaften zahlreiche Gesuche um Beurlaubung dieser zu. — Es wird darauf hingewiesen, daß derartige Gesuche, die stets begründet sein müssen, nur an die Truppenteile, denen die zu Beurlaubenden angehören, zu richten sind, einerlei, ob es sich um Truppen im Felde oder in der Heimat handelt. Das stellvertretende Generalkommando pflegt solche Gesuche nur an die Truppen weiter zu geben, kann aber bei der großen Geschäftslast eine sofortige Weitergabe keineswegs gewährleisten. An den stellvertretenden kommandierenden Herrn General oder an das stellvertretende Generalkommando gerichtete Gesuche um Beurlaubung erleiden also eine ganz unnötige Verzögerung. Wird eine Beurlaubung aus dem Felde aus besonderer Veranlassung erbeten, so wird anheim gegeben, die Begründung des Gesuches durch die Ortsbehörde beglaubigen zu lassen.

Neue Zugverbindungen Travemünde—Lübeck—Hamburg. Von der Direktion der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft sind zur Bewältigung des Sonntagsrückverkehrs zwischen Hamburg—Lübeck und Travemünde einige neue Zugverbindungen hergestellt worden. Von Travemünde nach Hamburg verkehrt ein neuer Eilzug, der 8.05 Uhr abends von Travemünde fährt, Lübeck an 8.30, ab 8.35 Uhr abends, Bad Oldesloe an 9.01, ab 9.02 Uhr, Wandsbek an 9.40 Uhr, Hasselbrook an 9.43 Uhr und Hamburg Hauptbahnhof an 9.50 Uhr abends. Außerdem kommt der nachts 12.30 Uhr in Hamburg von Lübeck einlaufende Sonntagszug jetzt von Travemünde; der Zug fährt abends 10.25 Uhr abends von Travemünde, 10.47 Uhr von Schwartau-Waldhalle, ist 10.55 Uhr abends in Lübeck und fährt von dort wie bisher, um 11.00 Uhr abends nach Hamburg weiter. Zwischen Travemünde und Lübeck verkehren außerdem noch zwei Eilzüge, und zwar 7.10 Uhr abends ab Travemünde, an Lübeck 7.35 Uhr abends. Dieser Zug hat in Lübeck Anschluß an den D-Zug nach Hamburg, Hamburg an 9.05 Uhr abends. Ferner 9.12 Uhr abends ab Travemünde, Lübeck an 9.37 Uhr abends. Von Lübeck nach Travemünde verkehrt Sonntags ein Nachzug zu dem Personenzug 28 von Hamburg. Der Nachzug fährt 2.10 Uhr nachmittags von Lübeck und ist 2.48 Uhr in Travemünde. Sämtliche Züge verkehren in der Zeit vom 20. Juni bis einschließlich 15. August regelmäßig an allen Sonntagen. Der letzte Zug von Travemünde nach Hamburg ist Sonntags also jetzt der 10.25 Uhr abends von Travemünde abfahrende Personenzug, der 12.30 Uhr nachts in Hamburg eintrifft.

Kriegsausnahmetarife. Der Handelskammer ist ein Verzeichnis der sogenannten „Kriegsausnahmetarife" zugegangen, über dessen Inhalt den Interessenten in der Kanzlei der Handelskammer, Breite Straße 6, Auskunft erteilt wird.

Herstellung von Kartoffelflocken durch Trocknung der Kartoffelscheiben an der Luft. Der preußische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt: Die Vorräte an Kartoffeln der 1914er Ernte sind glücklicherweise beträchtlich größer als nach den vor kurzem angestellten Ermittelungen erwartet werden konnte. Es ist notwendig, dafür zu sorgen, daß von diesem wertvollen Vorrat an Nahrungsstoffen nichts verloren gehe. Wenn nun auch die Kartoffeltrocknungsanlagen und die Stärkefabriken angestrengt tätig sind, um die Kartoffeln in haltbare Trockenware überzuführen, wird es doch nicht gelingen, den ganzen Vorrat so schnell wie erforderlich aufzuarbeiten. Der Königliche Amtsrat Kramer aus Voigtshof bei Seeburg in Ostpreußen macht darauf aufmerksam, daß es möglich ist, Kartoffeln ohne Anwendung künstlicher Wärme mit geringen Kosten an der Luft in haltbare Flocken umzuwandeln und durch Mahlen Kartoffelmehl daraus herzustellen. Zu diesem Zwecke werden die Kartoffeln gewaschen, mit der Maschine geschält, in dünne Scheiben geschnitten und in offenen Schuppen auf großen, mit weitmaschigem Netz bezogenen Rahmen getrocknet. Die Scheiben trocknen in der Zeit von zwei bis drei Tagen. 1000 Teile Rohkartoffeln ergeben 260 Teile trockene Schnitzel. Herr Amtsrat Kramer ist gern bereit, Interessenten nähere Auskunft zu geben. — Der preußische Landwirtschaftsminister empfiehlt das vorstehend angegebene Verfahren.

Kriegsschreibstube und Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene vom Roten Kreuz. Man schreibt uns: Bei einer neuerdings von neutraler Seite unternommenen Besichtigung von Gefangenenlagern in Frankreich ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den aus Deutschland eingehenden Sendungen für deutsche Kriegsgefangene immer wieder Zeitungen, Postsachen und andere Schriften mit für unsere Gegner beleidigendem Inhalt sich befinden. Wir haben schon einmal warnend darauf aufmerksam gemacht, daß durch derartige Sendungen der Briefwechsel und die Versorgung mit Liebesgaben für unsere Gefangenen äußerst gefährdet wird. Die Unvorsichtigkeit des einzelnen kann durch solche Zusendungen die weitgehendsten nachteiligen Folgen für alle Gefangenen nach sich ziehen. Diese Verantwortung sollte jeder voll empfinden. Ferner enthalten die aus Deutschland an die Gefangenen gerichteten Briefe nicht selten Klagen über die Teuerung der Lebensmittel in Deutschland oder über andere durch den Krieg herbeigeführte Mißstände. Da alle für die Gefangenen eingehenden Briefe von den französischen Kontrollorganen gelesen werden, so besteht die Gefahr, daß durch solche Klagen in Frankreich die Auffassung bestärkt wird, daß unsere Bevölkerung die Lasten des Krieges als drückend empfindet. Es ist natürlich anzunehmen, daß solche Mitteilungen der Unüberlegtheit entspringen. Wir halten es daher für unsere Pflicht, alle Angehörigen von Gefangenen hierauf ausdrücklichst aufmerksam zu machen und um Weiterverbreitung zu ersuchen.

Stachelbeeren. Ueberall sind jetzt die Stachelbeeren so weit, daß man sie unreif abpflücken und verwerten kann. Es muß deshalb darauf hingewiesen werden, wie zweckmäßig gerade diese Verwendung ist. In den allermeisten Fällen sind die Stachelbeerbüsche sehr reich bestockt, die Früchte sitzen dicht nebeneinander. Infolgedessen ist es schon an sich sehr zweckmäßig, einen erheblichen Teil der Früchte unreif zu entfernen, weil nur dann der Rest bei der Reife groß und vollsaftig wird.

Es ist aber auch vom allgemeinen ernährungs-physiologischen Standpunkte aus betrachtet zweckmäßiger, die Stachelbeeren in möglichst großem Umfange unreif zu verwerten. Der Genuß von rohen Stachelbeeren ist hauptsächlich wegen der dicken Schale für sehr viele Menschen nur in geringem Umfange zuträglich; und aus diesem Grunde ist es sehr wahrscheinlich, daß auch bei ihnen, wie bei so vielem billigen Obst nur ein Teil überhaupt verwertet wird.

Umgekehrt führt die Verwendung der unreifen Stachelbeeren zum Schmoren oder Einmachen zu einem sehr wohlschmeckenden und leicht bekömmlichen Produkt. Die Herstellung von Stachelbeer-Kompott oder Eingemachtem hat noch den weiteren Vorteil, daß man wegen des reichlichen Säuregehaltes relativ sehr große Zuckermengen darin unterbringen und ihnen damit einen erheblichen Nährwert verleihen kann.

Wie bei allen Früchten kann die Art der Verwendung eine doppelte sein: man kann sie entweder frisch mit Zucker abkochen und als Kompott verwenden, sei es als Beilage zum Fleisch, oder, was besonders zu empfehlen ist, zu Mehlspeisen verschiedener Art, Eierkuchen usw. Eine vorzügliche Speise ist z. B. Reis mit Stachelbeeren besonders dann, wenn sie kalt aufgetischt wird. Andererseits sind die Stachelbeeren aber besonders leicht zur Dauerkonservierung geeignet, da man sie ohne jeden Zusatz trocken in Gläser oder Flaschen füllen und dann nach luftdichtem Verschluß in siedendem Wasser sterilisieren kann. Gerade diese einfache Herstellung von Konserven ist bei dem billigen Preise der unreifen Stachelbeeren auch den Minderbemittelten möglich, so daß sie sich einen kleinen Vorrat für den Winter anlegen können. Die ausgiebige Konservierung von Stachelbeeren ist also der erste Akt der in diesem Sommer so unbedingt notwendigen Verwendung aller verfügbaren Obstvorräte im Interesse der Volksernährung.

Prof. Dr. Carl Oppenheimer.

Schulgeldzahlungen. Das auf Grund der im Besitz der Zahlungspflichtigen befindlichen Schulgeldzettel zu entrichtende Schulgeld ist für die Schüler der sämtlichen städtischen Schulen für das laufende Vierteljahr vom 14. Juni bis zum 3. Juli bei der Kasse der Oberschulbehörde einzuzahlen. Zahlungen durch die Post haben porto- und bestellgeldfrei zu erfolgen. Die in der vorstehenden Frist nicht gezahlten Beträge sind mit einem Zuschlage von zwei Pfennig für jede angefangene Mark, der jedoch auf die nächste höhere, durch fünf teilbare Zahl abzurunden ist, innerhalb zweier Wochen nach Ablauf der Frist bei der Kasse der Oberschulbehörde zu bezahlen. Bei gestundeten Beträgen wird dieser Zuschlag nicht erhoben. Die dann noch rückständigen Beträge nebst dem Zuschlage werden durch Zwangsvollstreckung im Verwaltungswege beigetrieben.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat Mai 12 Personen, darunter 3 weibliche, vor dem hiesigen Amtsgericht.

Fürstentum Lübeck. Musterung des unausgebildeten Landsturmes 1. Aufgebots. Jahresklasse 1896. Am Dienstag, dem 29. Juni und Mittwoch, dem 30. Juni findet in Röpers Gasthaus „Zum Landhaus" in Eutin die Musterung des unausgebildeten Landsturmes 1. Aufgebots — Jahrgang 1896 — statt. Es haben zu erscheinen am Dienstag, dem 29. Juni, die Landsturmpflichtigen, welche in den Gemeinden Stadt Eutin, Landgemeinde Eutin, Malente, Neukirchen, Bosau, Redingsdorf, Süsel, Siblin, Gleschendorf und Landgemeinde Ahrensbök ihren Wohnsitz haben; am Mittwoch, dem 30. Juni, die Landsturmpflichtigen, welche in den Gemeinden Stadt Ahrensbök, Gnissau, Curau, Obernwohlde, Stadt Schwartau, Rensefeld, Stockelsdorf, Ost-Ratekau und West-Ratekau wohnen. Die Landsturmpflichtigen haben sich pünktlich vormittags 9 Uhr im Musterungslokal einzufinden. Besondere Gestellungsbefehle ergehen nicht, die Bekanntmachung gilt als Befehl. Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw. sind vom persönlichen Erscheinen entbunden, wenn sie eine bezügliche Bescheinigung der Ortspolizeibehörde oder eines beamteten Arztes zeitig einsenden. Eine gleiche Bescheinigung hat vorzulegen, wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist.

Boizenburg. Der Mörder der Schauspielerin Martha Thies, die am 26. Mai auf einer Wiese bei Vierkrug in der Nähe von Boizenburg erschossen und in die Elbe geworfen wurde, ist in der Person des Kaufmannes Heinrich Kallies Sonnabend morgen in einem Gasthaus am Rathausmarkt in Hamburg ermittelt und verhaftet worden. Kallies ist geständig, an den verschiedenen Tagen in Vierkrug gewesen und am Mordtage mit seinem Opfer in Streit geraten zu sein. Die Tat selbst streitet er jedoch ab. Er ist aber durch die Beweisumstände vollständig überführt.

Stotel (Kreis Geestemünde). Zehn Häuser abgebrannt. Durch ein Großfeuer sind hier Freitag zehn Häuser und sieben Scheunen zerstört worden.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Schiffszimmerer-Organisation blickt dieser Tage auf eine 25jährige Tätigkeit zurück. Schon 1849 bestand ein Gewerkverein Hamburger Schiffszimmerer und der Allgemeine Deutsche Schiffszimmererverein zählte 1875 in 19 Ortschaften 3300 Mitglieder. Streiks und in deren Folge innere Streitigkeiten schadeten der Organisation, bis zu Pfingsten 1890 ein Kongreß zu Kiel den Desorganisationsbestrebungen ein Ende machte und den Grundstein zum jetzigen Verbande legte. Bis zu seinem Tode dieses Jahres war W. Müller Vorsitzender. Aussperrungen und Streiks hatte der Verband auch in der Folgezeit zu verzeichnen, worunter als schwerste Belastungsprobe der Streik auf den Seeschiffswerften von 1913 zu rechnen ist. In diesem Jahre zählte der Verband 3705 Mitglieder. Der Ausbruch des Krieges hat auch die Weiterentwickelung und Aktion dieser Organisation schwer gehemmt. Die Stillegung einer Anzahl Flußschiffswerften im Binnenlande und die erste Bestürzung bei den Arbeitgebern beim Kriegsausbruch, die sich in Arbeiterentlassungen kundtat, hat auch bei den Schiffszimmerern im Binnenlande eine starke Arbeitslosigkeit im Anfang des Krieges im Gefolge gehabt. Nahezu 42 000 Mark sind in den ersten neun Kriegsmonaten für diese Unterstützungszwecke aufgewandt. Mindestens 1400 Mitglieder sind zum Kriegsdienst eingezogen, von denen bis 1. Juni 41 gefallen sind. Die Mitgliederzahl ist auf 1895 zurückgegangen. — In schweren Kämpfen ist auch diese, eine der kleinsten unserer Zentralorganisationen der Arbeiter herangereift. Wünschen wir ihr an ihrem Jubiläumstage, daß sie auch ferner als Glied in der großen Kette der Arbeiterorganisationen ihren Platz ausfüllen möge zu Nutz und Frommen der Berufsangehörigen.

Aus Nah und Fern.

Fortbildungsschule und Krieg. Der Verband ostdeutscher Industrieller hat den Minister für Handel und Gewerbe in einer Petition ersucht, mit Rücksicht auf den herrschenden Arbeitermangel die Leiter der Fortbildungsschulen anzuweisen, daß sie nicht nur die jugendlichen Arbeiter der Betriebe, die Aufträge für die Heeresverwaltung auszuführen, sondern auch anderer Fabriken auf Antrag der Arbeitgeber vom Unterricht beurlauben.

Die Tragödie einer Mutter. Im Dezember 1914 wurde in der Klingestraße in Frankfurt a. O. die Leiche eines Kindes gefunden. Das Kind war erdrosselt worden. Der Tat verdächtig wurde später die Dienstmagd Emma Burgemann, zuletzt in Neudamm in Stellung, verhaftet. Das Mädchen hatte am 3. Dezember einem Kinde das Leben gegeben. Sie war später damit nach Frankfurt gefahren, um es hier in Pflege zu geben. Die junge Mutter war aber völlig ohne Mittel und wußte nicht, wohin sie sich wenden sollte. In ihrer Verzweiflung hat sie das Kind erdrosselt und sich auf diese Weise der Last entledigt. Nun hatte sich die Magd vor dem Frankfurter Schwurgericht wegen Kindesmord zu verantworten. Die Geschworenen bejahten jedoch nur die Schuldfrage auf Kindesaussetzung mit Todesfolge. Die unglückliche Mutter hat ihre Tat mit drei Jahren Zuchthaus zu büßen. Man weiß oft nicht, welches menschliches Leid sich hinter einer solchen Gerichtsverhandlung verbirgt!

Brandkatastrophe bei Wien. In Mühlendorf bei Wiener Neustadt brach ein Brand aus, bei dem von 205 Häusern 127 eingeäschert wurden. Viele Feuerwehrleute und Ortsbewohner erlitten bei den Rettungsarbeiten schwere Brandwunden. Einige wurden unter den Trümmern der einstürzenden Häuser begraben. Der Gesamtschaden, der teilweise durch Versicherung gedeckt ist, wird auf eine Million Kronen geschätzt.

Erdspaltung in Neapel. Sonnabend morgen 6½ Uhr öffnete sich in Neapel in der Via Giovanni A Chardonama nach einem Gewitter unter furchtbarem Getöse ein etwa 20 Meter langer Erdspalt. Ein Straßenbahnwagen, der den Abhang herabkam, wurde noch mit Mühe etwa 15 Meter vor dem Abgrund angehalten. Die Panik war groß doch scheint niemand verunglückt zu sein. Die Untersuchung durch die Feuerwehr ergab, daß der Boden sich über einem Eisenbahntunnel der unter der Straße verläuft, gesenkt und auch den Tunnel schwer beschädigt hatte.

Neueste Nachrichten.

Königsberg i. Pr., 20. Juni. Die Bausumme für die Wiederherstellung der zerstörten Baulichkeiten in Ostpreußen wird von zuständiger Seite auf insgesamt rund 300 Millionen Mark geschätzt. Der Wert des von den Russen in Ostpreußen zerstörten Hausrates wird bei 100 000 vernichteten Haushaltungen amtlich mit 25 Millionen Mark angegeben.

Cettinje, 20. Juni. In montenegrinischen Kreisen herrscht lebhafte Erregung über die Haltung der Albanier, die alle Lebensmitteltransporte auf dem Bojanaflusse anhalten und beschlagnahmen. Man meldet, daß albanische Banden in Stärke von viertausend Mann unter Führung von Issa Boljetinatz die montenegrinische Grenze überschritten hatten. Es kam zwischen Albaniern und Montenegrinern zu einem lebhaften Gefechte, in dessen Verlaufe die Albanier über die Grenze zurückgeworfen wurden. Die beiderseitigen Verluste waren ziemlich groß.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise am 19. Juni.

Bauern-Butter Pfd. 1.70 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,80 Mk., Enten Stück —,— Mk., Hühner Stück 2,00—3,50 Mk., Gänse Stück —,— Mk., Tauben Stück 70 Pfg., Gänse Pfd. — Pfg., Schinken Pfd 1,70 Mk., Schweinskopf Pfd. 75 Pfg., Wurst, geräuchert, 1,80—2,00 Mk., Eier Stck. 13½—14 Pfg., Kartoffeln 10 Pfd. 70—80 Pfg., Spargel 1. Sorte Pfd. 50—55 Pfg., 2. Sorte 35—40 Pfg., 3. Sorte 15—20 Pfg., Blumenkohl der Kopf 50—80 Pfg. **Lebende Süßwasserfische:** Schleie, Portionsschleie Pfd 1,30 Mk., größere Pfd 1,10 Mk., Karpfen größere Pfd. 80 Pfg., kleine Pfd. 50—60 Pfg. Karautschen Pfd. 80 Pfg., Hechte, mittel 70—80 Pfg., große Pfd. — Pfg., Barsche Pfd. 80 Pfg., Brachsen, große Pfd. — Pfg., kleine Pfd. — Pfg., Aland Pfd. — Pfg., Rotaugen, große Pfd. 35—40 Pfg., kleine Pfd. 20 Pfg. **Salzwasserfische:** Dorsche, lebende Pfd — Pfg., frische Pfd. — Pfg., Butt, größere Pfd. 50 Pfg., kleinere Pfd. 35—40 Pfg., Steinbutt, lebende Pfd. 80 Pfg.

Hamburg, 19. Juni 1915.

Auftrieb: 175 Stck. Handel: schlank geräumt.

	Bez. f. 50 kg Lbdgew. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgew.
Mittelschw. r. Schweine über 240—260 Pfd.	150	120
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pfd.	148	117
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	130—147	101½—114½
Geringere Schweine	110—120	83½—91
Leite Sauen	143	114½
Geringere Sauen	115—120	89½—93½

Gesamtauftrieb der letzten Woche: 6108 Stück; Versand: 4584 Stück.

Der
Lübecker Volksbote
dient
den Arbeiterinteressen
schützt
die Rechte des Volkes!

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Ausführungs-Bestimmungen

zu der Bekanntmachung betreffend

Herstellungsverbot, Beschlagnahme und Bestandserhebung für Militärtuche

(W. I. 1.5. 15 K. R. A).

1. § 3 Absatz 2 Ziffer 1e der Verfügung W. I. 1.5. 15 K.R.A wird dahin erläutert, daß die darin angegebenen Lieferungsverpflichtungen nur dann als vorliegend gelten und die zur Ausführung dieser Lieferungsverpflichtungen erforderlichen Mengen von Militärtuchen von der Beschlagnahme nur dann ausgenommen sind, wenn durch die ordnungsmäßig ausgefüllten amtlichen **Belegscheine** der Nachweis erbracht ist, daß die zu liefernden Waren letzterhand zur Erfüllung von Lieferungsverträgen gebraucht werden, die vor dem 15. Mai 1915, mittags 12 Uhr, mit einer der unter § 3, Absatz 2 Ziffer 1 a—d genannten Stellen abgeschlossen waren.

Die amtlichen Belegscheine, aus deren Vordruck alles Nähere zu ersehen ist, werden den Personen, die unmittelbare Lieferungsverträge mit dem Bekleidungs-Beschaffungsamt oder einem deutschen Kriegs-Bekleidungsamt haben, auf Anfordern vom Wollgewerbemeldeamt Berlin SW. 48, Verl. Hedemannstraße Nr. 11, übersandt.

2. Werden **Tuche,** die mittels des Meldescheins 4 gemeldet sind, vom Besteller oder dem sonst Empfangsberechtigten **nicht angenommen,** oder wird für sie vom Besteller oder sonst Empfangsberechtigten kein amtlicher Belegschein beigebracht, so hat sie der Lieferer zur Vermeidung der gesetzlichen Strafe unverzüglich von neuem beim Wollgewerbemeldeamt anzumelden, und zwar unter Benutzung des Meldescheins 1. Der neue Meldeschein hat einen Hinweis auf die bereits früher mittels Meldescheins 4 erfolgte Anmeldung derselben Tuche zu enthalten.

3. Die vor dem 15. Mai 1915, mittags 12 Uhr, **einem Spediteur oder Frachtführer übergebenen,** aber erst nach dem 15. Mai 1915 in den Besitz des Empfängers gelangten Waren gelten im Sinne der Verfügung als schon durch die Übergabe an den Spediteur oder Frachtführer in den Besitz des Empfängers gelangt.

4. **Kurze Längen** (Kupons), die nicht zu der Herstellung eines einheitlichen Uniformstückes (Rockes, Mantels oder Hose) ausreichen unterliegen nicht der Bekanntmachung W. I. 1.5. 15 K. R. A.

5. **Freigabe** beschlagnahmter Tuche erfolgt gegebenenfalls durch die Kriegsrohstoff-Abteilung des Kgl. Preuß. Kriegsministeriums.

6. Die Regelung der **weiteren Herstellung** von Militärtuchen für die Zwecke der Militärbehörde erfolgt nur durch das Bekleidungs-Beschaffungsamt, Berlin SW. 11, Askanischer Platz 4.

7. Die in § 9 für die Nachlieferung von **Prüfungszeugnissen** gestellte Frist wird bis zum 30. Juni 1915, die in § 9 gestellte **Anmeldefrist** wird bis zum 20. Juni 1915 einschl. verlängert. Maßgebend für die Anmeldung bleibt der tatsächliche Zustand am 15. Mai 1915, mittags 12 Uhr.

8. Amtliche **Meldescheine** sind nach dem 30. Juni 1915 nicht mehr in den Postanstalten, sondern nur noch bei dem Wollgewerbemeldeamt erhältlich.

9. Ein amtliches **Handbuch** mit allen Bestimmungen über die Beschlagnahme der Militärtuche und die Übernahme der genannten Bestände durch die Militärbehörde ist von dem Wollgewerbemeldeamt zum Preise von 0,50 Mk. zu beziehen.

Altona, den 10. Juni 1915.

Stellv. Generalkommando IX. Armeekorps.
v. Roehl,
General der Artillerie.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz erlitt den Heldentod am 13. Juni mein lieber Mann, unserer Tochter guter Vater, der Tischler

Heinrich Pichelmann

Unteroffizier im Pionier-Reg. Nr. . . im 39. Lebensjahre. In tiefer Trauer

Anna Pichelmann
Alma Pichelmann
nebst allen Verwandten.

Lübeck, Beckergrube 30, II.

Am 19. d. Mts. erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser einziger, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Musketier im Infant.-Regiment Nr. . . . im 23. Lebensjahre bei einem Sturmangriff in Rußland am 12. Juni den Tod fürs Vaterland erlitten hat. (2742

In tiefer Trauer

W. Jürs und Frau,
Kerckringstr. 38.
Chr. Koch, z. Zt. im Felde, **u. Frau.**

Ruhe sanft in fremder Erde.

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus
am Dienstag, d. 22. Juni 1915
vormittags von 7½ Uhr ab an der
Holstenbrücke (2741
Drehbrücke
Eutiner Brücke
Hüxtertorbrücke
Dankwartsbrücke
Pfund 25 Pfg.

Es sind mir zu dem Tode meines teuren Mannes so viele Beweise der Teilnahme entgegengebracht, daß es mir unmöglich ist, jedem einzelnen zu danken. Ich bitte daher alle Spender, alle, die zur feierlichen Beerdigung beigetragen, auf diesem Wege meinen herzlichen Dank entgegenzunehmen. (2756

Auguste Cloppatt
geb. **Schlichting.**

Statt besonderer Meldung.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 12. Juni bei einem Sturmangriff im Osten unser einziger, innigstgeliebter hoffnungsvoller Sohn

Max Rathje

Unteroffizier im Inf.-Reg. Nr. . . .

im blühenden Alter von 21 Jahren. Tief betrauert und schmerzlich vermißt von seinen tiefbetrübten Eltern und allen, die ihm nahe standen.

Er war unser Stolz und unsere Freude.

Wilhelm Rathje und Frau Elise
geb. Friedrichsen.

2758)

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlstelle Lübeck.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am 27. Mai unser Mitglied

August Syassen

und am 13. Juni

Heinrich Pichelmann

gefallen sind.

Ehre ihrem Andenken!

2759) **Die Ortsverwaltung.**

Gesucht zu sofort einige
Kohlen-Akkordarbeiter
bei hohem Lohn. (2743
Possehls Eisen- u. Kohlenhandl. G. m. b. H. - Akt. Kohlen,
Beckergrube 38.

Große Stube m. Bodenraum
zu vermieten. (2747
Hartengrube 39. II.

Ein älteres Ehepaar sucht zum 1. Okt. eine **2- od. 3-Zimmer-Wohnung** vorm. Burgtor. Ang. mit **P S 27** an die Exp. (2749

Ges. leeres heizb. Zimmer
mit Küche. Ang. mit Preis unt. **F R 32** an die Exp. (2757

Ein neues Kostüm
ist billig zu verkaufen
2750) Mittelstraße 5.

7 Romane, jeder 26 Hefte („In freien Stunden") zu verk.
2753) Kl. Gretau 10, pt. l.

Ein Schaf zu verkaufen.
2740) Rentefeld Heinrichstr. 19

Ausschneiden.
Hohen reellen Verdienst finden weibliche und männliche Personen **jeden Standes,** sowie alle Ladengeschäfte sofort. Verlangen Sie portofreie Zusendung des Prospektes von **E. Sohre Erfurt, Meyerstr.** (2745

Oldesloer Feinbrot
ohne Brotmarken.
2748) Wakenitzmauer 2

Empfehle sehr schöne gelbe
Kartoffeln,
Matjes-Hering Stück 15 Pfg.
1 Liter Petroleum 65 Pfg.
2746) **C. Wils,** Elisabethstr.

Uhren-Reparatur.
Saubere Ausführung
Billigste Berechnung.
Hermann Voß 2752
Uhrmach., Hüxstr. 71.

Prima gelbkochende
Speisekartoffeln
Zentner 5,50 Mk. 10 Pfd. 55 Pf.
empfiehlt **Johs. Peters,** 2751
Dornestraße 9a. Fernruf 2168.

Bekanntmachung.

Am vorteilhaftesten waschen Sie jetzt mit **Ragoda.**

Viel billiger als mit Seife. Unzählige freiwillig gesandte Anerkennungsschreiben, z. B.: 1978

. . . Bemerken möchte ich noch, daß wir sehr zufrieden sind mit dem Waschmittel.

Lübeck, 27. Dez. 12. gez. E. B.

Jede Frau sei Soldat durch Sparsamkeit in der Küche!
Mahnruf der „Kriegshilfe."

Für diese Woche
weit unter Preis
Musseline
für Kleider u. Blusen
Serie I II III IV
Mtr. 19 ₰ 33 ₰ 48 ₰ 68 ₰
1 Posten
Blusenstreifen
Mtr. 98 ₰
hübsche Muster.
1 Posten
Reste zum Aussuchen
enorm billig.
1 Posten
Moiree- u. Alpacca-Unterröcke
für die Hälfte des bisherigen Preises.
Weiße Kadettblusen
für Knaben
Größe 10 3
sonst 5,10 2,70
jetzt 2,55 1,35
Großer Posten
Maco- u. Normal-Hemden und Hosen
zum Einheitspreis von **1,95,** Wert bis 2,95.
Herren-Socken
von 18 ₰ an.
Damenstrümpfe
von 23 ₰ an.
Trotz der billigen Preise **Rote Rabattmarken**
Johann Dittmer
Drögestr. (2755
Ecke Warendorpstr.

Käselager Schlumacherstr. 12
1 Waggon Fettkäse
Pfd. **50** u. **60** Pfg. (2752

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Ia. Speise-Bohnenmehl
(ohne Brotmarken) offeriert zu
Mk. **0.50** per Pfd.
2478 **Carl Moll, Alsheide 12.**

Plakate
mit Aufdruck:
„Hier ist eine Wohnung zu vermieten"
„Hier ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten"
„Hier ist ein Zimmer zu vermieten"
„Hier ist ein Logis zu vermieten"
„Dieses Haus ist zu verkaufen"
„Hier wird feine Wäsche sowie Haushaltswäsche gewaschen und geplättet"
„Rauchen ist nicht gestattet"
„Auswärts geschlachtetes Fleisch"
„Hiesige Fleisch- u. Wurstwaren"
„ff. Eisbein mit Sauerkohl"
„ff. Bierwurst" usw. usw.
hält vorrätig
Buchdruck. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Wegen Familienfeier ist Dienstag, den 22. d. Mts. mein Lokal geschlossen. (2754
Hans Grevesmühl
Hüxstraße 44.

Visitenkarten
100 Stück von 1.— Mk. an liefert
Buchdruck. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Nr. 142
22. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Montag, den 21. Juni 1915

Kriegsbriefe.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Lager im Walde.

Staudwile, Mitte Juni 1915.

Aus dem Waldgebiet südöstlich von Szawle steigen langsam mächtige Rauchwolken empor, dicht und schwer. Wie eine gewaltige Decke liegen sie auf dem dunklen Nadelbett. Wie man uns erklärt, haben die Russen den Waldbrand angelegt, um ein Durchstoßen der deutschen Truppen zu verhindern, aber der Erfolg lohnte nicht die Mühe. Obwohl das Feuer an verschiedenen Stellen gierige Flammen empor züngeln ließ, errichtete es doch nicht eine die Operation der Deutschen erheblich hindernde Brandmauer. Die saftsatten Kiefern setzten den Angriffen der aus dem trockenen Laub und Gras heraufleckenden Flammen zu starken Widerstand entgegen. Nur verdorrtes Unterholz und abgestorbene Bäume gaben dem Feuer Nahrung. Oestlich Staudwile schlugen aus einem größeren Bestand von halbverdorrten Bäumen mächtige Flammen durch die Rauchwolken hinaus. In der Nähe dieses Waldteiles trafen wir den Kommandeur der . . . in Begleitung eines Offiziers, der aus seinen praktischen Kenntnissen als Forstmann Ratschläge zur Eingrenzung des Waldbrandes gab.

Nichts ist so schlimm, daß es nicht auch seine guten Seiten hätte. So auch in diesem Falle. Die Holzhütten in dieser Gegend reizen nicht als Quartiere. Besonders jetzt im Sommer nicht. Der Wald bietet ein viel besseres Nachtlager. Nur die Mücken machen sich unangenehm bemerkbar. Gegen diese Plage versprach der das Gehölz durchziehende Rauch guten Schutz. Also hinein in den Wald. Da, auf einmal geht ein Geknatter los, gerade so, als hätte ein Regiment Infanterie ein wütendes, unregelmäßiges Feuer eröffnet. Aber kein Russe war in der Nähe. Es hatte bloß das Feuer im Walde zurückgelassene Patronen zur Entzündung gebracht. Ungefähr eine halbe Stunde lang rennert die Knallerei, dann wird es still und ruhig. Wir suchen ein geeignetes Plätzchen, machen das Nachtlager zurecht. Aber bald läßt uns Kanonendonner wieder aufspringen. Hauptmann R. zeigt in die Höhe, ganz hoch oben sehen wir die bekannten charakteristischen Schrapnellwölkchen — ein, zwei, drei, immer noch mehr tauchen auf, und die Kanonen donnern weiter. Nun bemerken wir auch das Schußziel — — — ein Flieger ist's. Zwar erreichen ihn die Geschosse nicht, aber er hält es doch für geraten, sich schleunigst zu entfernen. Bereits ist er unseren Augen entschwunden, hoch droben stehen noch immer die ganz langsam zerfließenden Schrapnellwölkchen. Unser Führer begibt sich zum Stabsquartier, um Erkundigungen einzuholen. Wir andern benutzen die Zeit, um das Waldlagerleben etwas anzuschauen. Hier und da brennen noch kleine Feuerchen, an welchen die Soldaten noch etwas Abendbrot zubereiten. Am Waldessaum grasen Pferde, in das Gehölz hineingeschoben sieht man allerlei Nachtlager; improvisierte Holzhüttchen, Zeltbauten und Lager ohne Bedachung. Nur wenige Soldaten hatten sich bereits zur Ruhe hingestreckt, einige lustwandelten, oder nahmen ein Bad in dem Bach, der sich durch das vorgelagerte Wiesengelände schlängelte, andere lagen plaudernd in kleinen Gruppen zusammen oder ergötzten sich beim Kartenspiel. An mehreren Stellen drangen aus dem Walde Harmonikatöne und die Melodien von Soldatenliedern zu uns herüber. Ein alter Landwehrmann bastelte an seinem Wagen herum, ein ganz junger Infanterist versucht noch im Dämmerlicht einen Brief zu schreiben, er sitzt auf dem Boden, eine Kiste dient als Schreibtisch. Zwei bärtige Männer betrachten sinnend eine Gräberreihe und stoßen aus ihren kurzen Pfeifen kräftige Tabakwolken in die Luft. Ihre besondere Aufmerksamkeit nehmen zwei augenscheinlich mit großer Liebe geschmückte Gräber in Anspruch. Zwei Russen liegen hier begraben. Der eine Hügel ist sauber und glatt abgestrichen mit weißem Sand, von dem sich ein aus schwarzen Steinchen geformtes russisches Kreuz scharf abhebt; auf dem Holzkreuz hängt eine russische Soldatenmütze, auf dem Querholz steht ein schreiend buntes Heiligenbild. Das zweite Grab ist rundum durch in den Boden gesteckte Fichtenzapfen abgegrenzt, neben dem sauber geglätteten Holzkreuz steht ein aus vergoldetem Metall gepreßtes und auf eine Holztafel aufgezognenes Heiligenbild. Die Mitte des Hügels schmückt noch ein aus Fichtenzäpfchen gebildetes Kreuz. Die mit Bleistift auf dem Holzkreuze geritzelten russischen Buchstaben kann niemand entziffern.

Hauptmann B. kommt mit der Nachricht zurück, daß wir auf das Waldnachtlager verzichten müssen, wir sollen alarmbereit bleiben und unser Nachtquartier im Walde an der Straße nach Szawle aufschlagen. Zurück geht's über einen furchtbar staubigen Waldsandweg. Nach einer Viertelstunde ist der uns angewiesene Platz erreicht. Am Waldrand auf der anderen Seite des Weges hat ein soeben angekommener Nachschub von Infanterie Quartier bezogen. Es sind mehrere Kompagnien, viele von der Mannschaft, die in drei Tagen über hundert Kilometer zurücklegte, kommen zum erstenmal ins Feuer — vielleicht schon morgen. Gegen zehn Uhr verlöschen überall die Lagerfeuer; die Soldaten hüllen sich in ihre Decken, der Tornister dient als Kopfpolster. Noch eine halbe Stunde lang hört man im Vorbeiwandern an einigen Stellen noch flüsternde Unterhaltung, dann wird es ganz still. Stumm schreiten die Wachtposten auf und ab. Nun suchen auch wir das Lager auf; einige legen sich im Walde nieder, andere machen es sich nach Möglichkeit im Wagen bequem. Aber an Schlaf war kaum zu denken; auch an das Quartier im Freien muß man sich erst gewöhnen. Obwohl uns die Hitze am Tage unerträglich dünkte, abends gegen 11 Uhr wurde es merklich kühl, wer nicht mit einer Decke ausgerüstet war, fror sehr. Morgens um halb drei Uhr schlief im Waldpressequartier nur noch ein verbündeter Ausländer; ein ganz fleißiger Tabakvernichter sucht schon nach seiner Zigarrenkiste, andere machten im Dauerlauf die etwas steif gewordenen Glieder wieder geschweidig. Plötzlich rief jemand: Man kann schon photographieren! Um fünf Uhr stand vor unseren Wagen auf einem richtigen Tisch dampfender Tee und Kaffee. Nach dem Frühstück, das sich ziemlich lange hinzog, wurde Kriegsrat gehalten und beschlossen, vorläufig abzuwarten, Nachrichten aus dem Stabsquartier einzuholen. Um sieben Uhr mußten unsere Nachbarn von der andern Seite des Weges zu einem Appell antreten; es gab einige Instruktionen, dann konnten die Leute wieder abtreten und die Zeit nach Gutdünken totschlagen. Eine große Anzahl von ihnen begab sich ins Freibad auf einer angrenzenden Wiese, durch die ein kleines Flüßchen sich hinschlängelte. Hier konnte man ungeniert Licht-, Luft-, Sonnen- und Wasserbäder genießen. Einige Soldaten nahmen die unterbrochene Beschäftigung des Frühstückens wieder auf, andere kramten in ihren Tornistern herum, einige schwelgten in der Lektüre der letzten Zeitungen aus dem vorigen Monat, manche schrieben Grüße an ihre Angehörigen, die man zu schnellerer Beförderung als sie der normale Feldpostweg versprach, vertrauensvoll einem unserer Wagenführer übergab. Auf dem Stamm einer gefällten Birke sitzen zwei Soldaten, emsig die Rinde abschälend. Sie schneiden daraus rechteckige Blätter in der Größe von ungefähr 10 zu 15 Zentimetern, dann verdünnen sie die Blätter durch Abschälen solange, bis sie geschmeidig und fügsam genug erscheinen. Ich frage nach dem Zweck der Arbeit. „Wir machen Feldpostkarten!" lautet die Antwort. Einer der fleißigen hat bereits ein ganzes Päckchen davon in seinem Notizbuch liegen. Schon hole ich mein Messer heraus, um mir ebenfalls einige der origenellen Postkarten anzufertigen, da ruft mich der Beginn einer heftigen Kanonade aus der in unserer Nähe aufgestellten Batterie schwerer Geschütze zu unserem Standort zurück. Hier hörte ich allerdings, daß der vorbereitete Sturm auf S. noch nicht beginne, er heute überhaupt wohl kaum zu erwarten sei.

Bei der Rückfahrt zum Pressequartier bekam ich ein Bild von den Schwierigkeiten, die um fünfzig bis hundert Kilometer vor unsere Eisenbahnlinien hinausgeschobene Front mit all ihrem Bedarf zu versorgen. Jeder Schuß aus einem der schweren Geschütze erfordert unter Umständen einige Pferdearbeitstage. Es soll aber nicht nur Munition herangeschafft werden, den größten Teil der Lebensmittel für die Truppen, sowie des Futters für die Pferde müssen die Gespanne ebenfalls zur Front bringen. Auf die Gespanne entfällt die Hauptarbeitsleistung trotz der Heranziehung einer großen Zahl von Lastautomobilen. Für den Verwundetentransport werden die Pferdegespanne ebenfalls stark in Anspruch genommen. Kein Wunder daher, daß die Wege von der deutschen Grenze bis zu den verschiedenen Punkten der Front von Kolonnen nicht leer werden. Oft bilden die hintereinander herziehenden Wagen mehrere Kilometer lange Ketten. Und diese Riesenschlangen winden sich hin und her zur Front und wieder zurück; immer zu, Tag und Nacht, bei jeder Witterung. Auch hier wird — daheim wenig beachtet und gewürdigt — ein Stück organisierter Arbeit geleistet, die von größter Bedeutung für die Entscheidungen auf den Kampffeldern ist. Würde der Train mit all seinem Drum und Dran versagen, so könnte die tüchtigste Infanterie, die allerbeste Artillerie — wenig leisten, sie wäre dem Feinde gegenüber wehr- und machtlos. Ueberhaupt kann aus den vielgestaltigen Kriegsorganismus kein Teilchen herausgenommen, keines außer Betrieb gesetzt werden, ohne die ganze Maschinerie empfindlich zu stören. Ein Teil ist immer nur wertvoll und unentbehrlich, wenn alle anderen Teile ihm dienstbar sind. An jedem Erfolge hat jeder Mitwirkende im Gesamtrahmen seinen Anteil.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Die Ereignisse im Nordosten.

Aus dem Großen Hauptquartier wird dem W. T. B. geschrieben:

„Während die dem Oberbefehl des Generalobersten v. Mackensen unterstellten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den großen Vorstoß in Galizien vorbereiteten und mit glänzendem Erfolg durchführten, hatten die Armeen des Feldmarschalls v. Hindenburg die Aufgabe, in dem nördlichen Teile der gewaltigen Kampffront die errungenen großen Erfolge zu behaupten und zu erweitern. Durch die unmittelbare Bedrohung Warschaus haben seine Truppen den Russen jede große Offensive verleidet, in den Masurischen Winterschlachten haben sie mit äußerster Anspannung der Kräfte das deutsche Land rein gefegt. Man muß in diesen schönen Frühsommertagen durch die ostpreußischen Grenzmarken gefahren sein, muß die wogenden Kornfelder rings um die traurigen Wahrzeichen russischer Zerstörungswut gesehen haben, um ganz die Bedeutung jener großen Befreiungstaten mitempfinden zu können. Aber die Truppen des Generalfeldmarschalls durften und wollten nicht auf ihren Lorbeeren ruhen. So leicht gaben auch die zähen Russen ihren Ostpreußenhunger nicht auf. Unter Ausnutzung ihrer Menschenfülle versuchten sie zwar keine allgemeine Offensive, doch immer neue Einzelvorstöße aus ihrer Verteidigungsstellung heraus. Sie hielten die Festungslinie am Narew, Bobr und Njemen und schickten die Angriffskolonnen namentlich aus Grodno und Kowno vor. Die Lust dazu ist ihnen mittlerweile vergangen. Die deutschen Truppen haben nicht nur alle Vorstöße blutig abgewiesen und sich in der Linie nördlich Prasznysz—Augustow—Suwalki—Kawarja—Mariampol bis Sapiezjki am Njemen hinauf festgesetzt, sondern sind nördlich des Njemen selber mit einer überraschenden Offensive weit in Feindesland eingedrungen. Dem kurzen russischen Raubzug nach Memel folgte bald der Einfall unserer Truppen in Kurland. Es war, als wollte Feldmarschall v. Hindenburg der Welt ein Beispiel und Gegenbeispiel zeigen, wie die Russen und wie die Deutschen solche Unternehmungen anfaßten und ausführen. Über das Endziel dieser weit ausgreifenden Operation nördlich des Njemen sowie über die anderen zurzeit noch im Gange befindlichen Bewegungen größeren Umfanges kann naturgemäß vor ihrem Abschluß nichts näheres gesagt werden. Wohl aber darf man die Aufmerksamkeit auf die besondere Art der Kriegführung lenken, die im Nordosten auch in Zeiten scheinbarer Ruhe die Führer und ihre Truppen lebhaft beschäftigt. Die Weite der Entfernungen, die verhältnismäßig breite Frontausdehnung aller Verbände bei Freund und Feind, nicht zum mindesten auch die Eigenart des russischen Gegners ermöglichen dort oben selbständige Unternehmungen kleinerer Truppenkörper, wie sie auf anderen Kriegsschauplätzen ganz undenkbar wären. An der Narew-Bobr- und Njemen-Front haben solche Einzeloperationen während der letzten Monate in

Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Bendler.

39. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wahlberg entfernte sich, um das Frühstückszimmer des Hotels aufzusuchen, Charlotte war bestrebt, da es kaum sechs geschlagen hatte, noch einmal Schlaf zu finden. Schade — weshalb fuhr er nicht allein nach Chamounix? Da hätte sie so rückhaltlos ihren Gedanken nachhängen können —

Ein Spaziergang am Quai du Montblanc entlang, über die Place des Alpes hinfort, hinaus nach dem Musée Ariana, den beide gegen Mittag unternahmen, bildete nur einen schwachen Ersatz für den töricht aufgegebenen Besuch des da drüben in blendender Weiße erstrahlenden Montblanc-Kolosses. Unlustig, gequält, wie ihre Schritte, blieb auch die Unterhaltung.

„Da du heut Migräne hast, ist ein besonderes Pech", sagte der Professor, „aber außerdem — du bist nicht, Herz, wie ich dich gerne sehe, heiter, guten Muts — nicht einmal freundlich gegen mich."

„Nicht freundlich gegen dich? O Liebster, ich dächte doch, — will mir aber trotzdem Mühe geben —"

Und Charlotte handelte diesem Versprechen gemäß; einige Zärtlichkeiten ihres Bräutigams wehrte sie nicht ab, sie — duldete sie eben.

„Habe Nachsicht mit mir", bat sie. „Die nahe bevorstehenden Konzerte, die mit meiner Familie auszufechtende Fehde, — es ist so viel, was mir im Kopf herumgeht."

„Aber doch nicht erst seit heut, seit gestern, Schatz. Du wußtest alles gerade so genau vor unserer Reise und warst vergnügt dabei und froh. Gelt, du verschweigst mir was?"

„Was hätt' ich zu verschweigen, dir zu verschweigen!" Charlotte färbte die letzten Worte mit einem leichten Anflug der Entrüstung. Ihr gleichzeitiges Erröten suchte sie hinter dem aufgespannten Sonnenschirm zu verbergen. —

Das Konzert im Kasino de Saint Pierre in Genf, einige Tage darauf, verlief glänzend. Charlotte stand nicht nur stimmlich, gesangskünstlerisch auf der Höhe, nein, auch ihre Vortragsweise war vollendet. Ein Temperament, eine Glut entquoll ihren Gesängen — das Vollmaß von Seelensprache.

Weniger günstig hätte ein ungeschminkter Bericht über das zweite Konzert, über das in Bern lauten müssen. Da wurden nicht annähernd die Bedingungen eines sensationellen Erfolges erfüllt, obgleich Wahlberg noch am selbigen Vormittag seiner Braut der Verkünder einer höchst erfreulichen Nachricht gewesen war. Ein Brief vom Rechtsanwalt Geisendörffer meldete, daß die beglaubigten Unterschriften des Ehepaares Eich in seiner Hand seien, zugleich damit auch die Empfangsbestätigung über zehntausend Mark, die Wahlberg den Eltern Charlottes zugesagt und die der Rechtsanwalt ihnen laut Auftrag auch bereits gezahlt habe.

„Zehntausend Mark?!" Charlotte war über die vollzogene Tatsache fast erstarrt gewesen. —

„Ueber deine Zerstreutheit aber, mein Lottchen!" schalt der Professor, als er sich nach Schluß des Konzerts mit seiner Braut auf der Rückfahrt in das Hotel befand. „Du hast wiederholt Gedächtnisfehler gemacht, abgesehen von der häßlichen Intonationsschwankung am Schluß des Franz'schen Liedes. Dergleichen darf einer musikalischen Sängerin nicht passieren. Unrein zu singen — abscheulich, Lottchen! Wie kam das?"

„Allerdings, etwas zerstreut war ich ja, aber — wegen —"

„Der Brief vom Rechtsanwalt vormittags, gewiß," lenkte Wahlberg ein, „— ich hätte dir nicht ohne weiteres davon sagen sollen. Sein freudiger Inhalt hat dich aus dem Gleichgewicht gebracht."

„Zehntausend Mark hast du nun wirklich schon geopfert? Schrecklich!" flüsterte Charlotte.

„Schrecklich? Hahaha! Da gibt es größere Opfer, die ich unserer Sache brachte." Und mit zärtlichem Druck umschloß Wahlberg die schlanke Taille der Geliebten. „Ende November, hurra Liebling, machen wir Hochzeit!"

Neunzehntes Kapitel.

Dem Herrn Baron von der Bergen wollte die Gnade, die der Kapellmeister Bela-Szwikowski vor den Augen Frau Klaras gefunden hatte, schlechterdings keine Ruhe lassen. Kaum von den gemeinschaftlichen Sommerreisen mit ihr nach Hause zurückgekehrt, ging er daran, Erkundigungen über Erkundigungen nach dem ihm Lästigen einzuziehen, und dann ward ihm denn auch der Triumph, wenig Vorteilhaftes, überdies aber auch noch einiges höchst Interessante über ihn zu erfahren.

Szwikowski sei zunächst, seinem Nationale nach, gar kein Pole, hieß es. Wohl habe seine Mutter im Schoße einer alten Starostenfamilie das Licht der Welt erblickt, ihr feuriges Herz aber allzufrüh an Székács Bela, einen Zigeunerprimas verloren, der sie zwar geheiratet, aber bald wieder verlassen habe. Szwikowski, der junge Bela, sei ohne jede straffe Erziehung, von der Mutter verzärtelt, aufgewachsen und, abgesehen von seiner allerdings hervorragenden musikalischen Begabung, der Universalerbe aller der Untugenden geworden, mit denen beide Eltern reichlich genug belastet waren. Er genieße den Leumund, ein gewohnheitmäßiger Schuldenmacher, daneben auch dem Spiel leidenschaftlich ergeben zu sein.

In bezug auf das weibliche Geschlecht gelte dieser sogenannte Pole als ein geradezu wüster Patron, der die ihm von der Natur verliehenen Gaben des Talents und einer vorteilhaften Erscheinung frivol ins Treffen führe, um Frauen und Mädchen an sich zu fesseln, sie seinen selbstsüchtigen Zwecken dienstbar zu machen, und sie dann, ausgenutzt und enttäuscht, ihrem Schicksal zu überlassen.

„Es ist entwürdigend für eine Frau Oberstleutnant von Schwarzenau, Claire," eiferte der Baron, nachdem er genügenden Zündstoff gegen sein „Hindernis" gesammelt zu haben glaubte, „einen solchen Menschen überhaupt an sich kommen zu lassen. Und um was denn? Doch nur dieser verwünschten Klimperei halber."

„Armin, Sie vergessen sich."

„Nein, Claire, das tun Sie, indem Sie solchen — Zigeunern immer wieder gestatten —"

„Oho, das geschieht doch nur, weil die eben viel interessanter sind, zehnmal mehr können, als euresgleichen. Wie ich Ihnen schon unlängst empfahl: Gehen Sie hin, lernen Sie klimpern, wie jene, und dann treten Sie in die Schranken mit den — Zigeunern. Adieu für heut, Armin!"

Gegen diesen entschiedenen Abschiedsgruß der Frau Oberstleutnant, das wußte der Baron, gab's nichts einzuwenden. Er war wieder einmal als der Geduckte aus dem Geplänkel hervorgegangen, wennschon ihm Frau Klara betreffs Szwikowskis im Inneren ziemlich recht gab, ihn auch lediglich aus dem Grunde abkanzelte, damit er nicht übermütig werde. Ging sie doch jetzt ernstlich mit der Absicht um, den hochwohlgeborenen Herrn Vetter als Prinzgemahl in ihr Reich einzusetzen, da ihr, der allein dastehenden Aristokratin, zu viel von denjenigen Freiheiten, die sie selbst sich einräumte, von engherzigen Neidern verdacht wurde.

Und dieser Herr Armin war ja ein gutes Tier, zum Heiraten wie geschaffen, zwar einer von denen, die das Pulver auch heute noch nicht erfinden würden, aber um so eingebildeter auf jede einzelne der siebenzackigen Kronen, die sich in jedem seiner „Monchoirs" gewissenhaft eingestickt fanden, und lenkbar, nachgiebig — gegen seine Kusine wenigstens — wie ein Kind.

Von dem, was jetzt wieder über Szwikowski in der Luft schwebte gedrängt, meldete er sich denn trotz des erhaltenen Verweises wenige Tage später abermals bei der Frau Oberstleutnant.

„Die neueste Eroberung, an der dieser Pole arbeite, soll nach den Berichten des Beobachtungsbureaus Permaneder — famose Firma übrigens, die ich empfehlen kann —"

„Ich empfahl sie Ihnen ja doch erst, Armin."

(Fortsetzung folgt.)

...cher Zahl stattgefunden. Sie traten neben den gewaltigen Kämpfen an anderen Stellen naturgemäß in den Hintergrund; dafür sind sie aber, wenn man genauer hinsieht, von hohem militärischem Interesse. Sie verlangen von den Führern in besonderem Maße Selbständigkeit und Entschlußfreudigkeit und stellen an die Truppen sehr bedeutende Anforderungen. Die überlegene Ausbildung des deutschen Offiziers und Soldaten, die sich in dem langwierigen Stellungskriege an der Westfront so glänzend bewährt, kommt an der Ostfront auch im Bewegungskriege kleineren Umfanges zur erfolgreichen Geltung. Die meisten dieser Skizzenunternehmungen sind nur mit deutschen Führern und Truppen, manche auch wohl nur einem Feinde wie dem russischen Gegner gegenüber möglich. Besonders wohlgelungene Beispiele dafür, wie sich des Feldmarschalls v. Hindenburg Russenstrategie auf kleinere Verhältnisse übertragen läßt, hat in der letzten Zeit der General der Infanterie Litzmann mit den ihm unterstellten Truppen geliefert. Er hält nach näherer Anordnung des Generalobersten v. Eichhorn fest die Wache südlich des Njemen gegenüber der großen russischen Festung Kowno und dem befestigten Platz Olita. Die Front seiner Truppenaufstellung glaubten die Russen durchbrechen zu können. Aus dem großen Walde westlich von Kowno sandten sie Angriffskolonnen gegen den deutschen linken Flügel. General Litzmann aber holte schnell alles herbei, was an anderen Stellen entbehrlich war, und schlug mit den Truppen, wie sie gerade ankamen — manchen Verband erst auf dem Schlachtfelde formierend — die Russen bei Szaki so gründlich, daß sie in den Wald zurückfluteten. In diesem unübersichtlichem Gebiete aber wollte der deutsche General sie auch nicht vor seiner Front haben. Er beschloß, den ganzen Wald, bis zu dessen Ostrand die Kanonen der Festung Kowno reichten, vom Feinde zu säubern. Dazu zog er nochmals soviel Truppen wie möglich nach links heran und leitete einen weitumfassenden Angriff ein. Von Süden her durchbrach eine starke Kolonne aus Mariampol und aus der Szeczupalinie die ausgebaute Verteidigungsstellung der Russen und ging auf die Südecke des großen Waldes vor, wo sie bei Dembowa-Buda auf starken Widerstand stießen. Zugleich drang ein zweiter großer Truppenverband in den Nordteil des Waldes ein und marschierte, rechtsschwenkend, auf mehreren Parallelwegen in südlicher Richtung. Frontal ging von West nach Ost, dann Südost, Kavallerie vor, die hier eine rein infanteristische Aufgabe vorzüglich löste, während eine zweite Kavallerieformation sich nicht von den Pferden zu trennen brauchte, sondern den Auftrag erhielt, auf dem äußersten linken Flügel am Njemen entlang vorzureiten und dem Feinde womöglich die Rückwege nach Kowno zu sperren. Es waren die glühend heißen Tage der zweiten Juniwoche, und in dem meilenweit ausgedehnten Tannenwalde herrschte bei völliger Windstille eine erdrückende Hitze. Aber der deutsche Siegeswille kannte kein Ermatten. Drei russische Stellungen, die in den Flußtälern des Waldes angelegt waren, wurden nacheinander von Norden her umfaßt und mußten aufgegeben werden. Die Russen erkannten die Gefahr des großen konzentrischen Angriffs und wehrten sich tapfer. Vor allem waren sie darum besorgt, die Rückmarschstraße nach Kowno möglichst lange frei zu halten. Wie unsere Südkolonne bei Dembowa Buda, die nun weiter an der Kownoer Chaussee hinaufstrebte, so setzten sie der vom Njemen her umfassenden Kavallerie heftigen Widerstand entgegen und ließen inzwischen nach Kowno entweichen, was noch flüchten konnte. Aber der Ring der deutschen Truppen schloß sich doch zu schnell. Als unsere unermüdlichen Kämpfer noch in der Nacht bis zum Bahnhof Koslowa Buda im südlichen Teil des Waldes vorstießen, fanden sie dort ein „schlafendes Heer". Annähernd 3000 Russen hatten sich erschöpft niedergelegt, um am nächsten Tage ein letztes Loch zum Entschlüpfen zu suchen. Nun wurden sie dieser Mühe enthoben; man führte sie ab in Gefangenschaft. Der große Wald war vom Feinde frei. Das war ein wohlverdienter Triumph, denn leicht sind Unternehmungen dieser Art wahrlich nicht. Das Hinundherwerfen der Verbände mit ständig wechselnden Befehlsverhältnissen erfordert größte Aufmerksamkeit und Anpassungsfähigkeit der Führer; der Nachschub wird äußerst erschwert, vor allem aber muß die Truppe im Marschieren, Ausharren und Kämpfen gegen einen verschlagenen, im Eingraben wie im Rückzugsgefecht sehr geübten Gegner Außerordentliches leisten. Es ist eine Freude, zu sehen, mit welcher unerschütterlichen Frische und Begeisterung Offiziere und Mannschaften — vielfach Reserve- und Landwehrformationen — diese abwechslungsreiche, aber recht anstrengende Kriegsführung durchhalten und wie gut sie, nebst ihren Pferden, nach zehn Kriegsmonaten noch imstande sind. Ruhe gibts hier wenig. Kaum ist die notwendigste Zeit zum Wiederordnen der Verbände gelassen worden, so beginnt schon wieder eine neue Operation. Aber man bleibt frisch, wenn man Erfolge sieht. Können doch mehrere glückliche Einzelunternehmungen nacheinander ein gemeinsames Endergebnis haben, das dem eines großen Sieges gleichkommt. Die Kämpfe nördlich des Njemen, die ebenfalls höchst interessant sind, aber in ihrem Wesen von den hier geschilderten recht verschieden sind, werden in einer zweiten Darstellung zu skizzieren sein."

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Wahlrechtsvorschlag.

In der „Südd. Kons. Korr." macht der rechtsstehende Wahlrechtspolitiker Dr. Wolfgang Heinze-Karlsruhe den Vorschlag, den reichstagswahlberechtigten Kriegsteilnehmern eine zweite Stimme zu geben; und zwar weil die kriegstüchtige landwirtschaftliche Bevölkerung verhältnismäßig besonders zahlreiche Soldaten ins Feld gestellt hat, weil die unverbrüchliche Manneszucht des Krieges seinen Teilnehmern die Notwendigkeit einer festgefügten, staatlichen Ordnung auch im Frieden nahelege, weil der hohe Schwung der Begeisterung in den Heimgekehrten die Neigung verstärken werde, idealen Erwägungen vor rein materiellen den Vorzug zu geben, usw. — Die alldeutschen „Berl. Neuest. Nachr." finden den Vorschlag „beachtenswert". Ob die Auffassung Dr. Heinzes, daß Artikel 20 der Reichsverfassung der geplanten zweiten Stimme (welche den Grundsatz des gleichen Wahlrechts wohltuend durchbricht) nicht entgegenstehe, vermag das Blatt im Augenblick nicht zu erkennen.

Dieser Vorschlag ist also den Reaktionären angenehm. Wie steht's aber mit dem allgemeinen gleichen und direkten Wahlrecht in Preußen? Da herrscht verständnisvolles Schweigen!

Preußisches Herrenhaus.

Die Sonnabend-Sitzung des Herrenhauses war die letzte in dieser Session. Sie war sehr kurz. Die Oberbürgermeister hatten ihre Interpellation über die Kriegsgetreidegesellschaft zurückgezogen, da sich der Aufsichtsrat dieser Gesellschaft mit den Erklärungen, die ihm die Regierung über die zukünftige Einrichtung der K.-G. gab, zufrieden gestellt erklärt hatte. Die eigentliche Tagesordnung umfaßte nur Petitionen, die im Handumdrehen erledigt waren. Mehrere Petitionen mußten zurückgestellt werden, da der Berichterstatter nicht anwesend war.

Bemerkenswert ist wieder die Schlußrede des Präsidenten v. Wedel. Ziemlich überraschend erklärte der Herrenhauspräsident, ein Frieden, der uns in Zukunft gegen derartige Angriffe, wie die jetzigen, sichere, sei unmöglich. Damit setzt sich Herr v. Wedel offenkundig in Widerspruch zu vielen Reden von maßgebender Stelle. Hat doch noch letzthin der Reichskanzler einen solchen Frieden als das eigentliche Kriegsziel aufgestellt. Herr v. Wedel fordert in Konsequenz seiner Auffassung, daß wir die eigene Kraft möglichst stärken, d. h. also, die militärischen Vorbereitungen auch in Zukunft im höchsten Maße betreiben. Der Herrenhauspräsident hob dann noch die Gottesfurcht, Einigkeit, Tapferkeit und Wehrhaftigkeit des Deutschen Volkes hervor und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den König und auf das gottesfürchtige, einige und wehrhafte Volk.

Am Donnerstag findet die gemeinsame Schlußsitzung beider Häuser des Landtages statt.

Die Entschädigung für Ostpreußen.

Von dem Kredit von anderthalb Milliarden Mark, welcher der Staatsregierung zur Verfügung gestellt ist, sind 400 Millionen Mark für den Wiederaufbau der Provinz Ostpreußen bestimmt. Von dieser Summe ist bereits mehr als die Hälfte verausgabt. Der Löwenanteil fällt mit rund 125 Millionen Mark auf die Vorentschädigung in Anrechnung auf den endgültigen Schadenersatz. Von dem weiter verausgabten Betrag von rund 86 Millionen Mark fallen 19 Millionen Mark auf die Unterhaltung der Flüchtlinge während der Zeit, wo sie außerhalb ihrer Heimat untergebracht werden mußten. Unterstützung wird jetzt nur noch gezahlt, wenn die Rückkehr durch triftige Gründe gehindert ist. Fast 30 Millionen wurden für Bebauungsprämien (bis 30 Mark pro Morgen) verausgabt. Die weiteren Ausgaben betreffen insbesondere die Beihilfen zu Beschaffungen für die Frühjahrsbestellung für Dampf- und Motorpflüge, für Saatgut usw. Die 400 Millionen bilden natürlich nur die Anfangskosten für die zerstörte Provinz.

Militärische Kriegsnachrichten.

Die Preußische Verlustliste Nr. 253

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde: 1. 3., 4. und 5. Garde-Regiment z. F.; 1. Garde-Reserve-Regiment; 2. Garde-Ersatz-Regiment; Grenadier-Regimenter Alexander, Elisabeth, Auguste und Nr. 5; Garde-Reserve-Jäger-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier- bzw. Infanterie- bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 5 (s. Ers.-Inf.-Regt. Gropp), 6, 8 (s. auch Ers.-Inf.-Regt. Gropp), 13, 14, 18 (s. Ers.-Inf.-Regt. v. Reinhard), 24, 29, 30, 33, 34, 35, 37, 40, 42, 44, 45 (s. Ers.-Inf.-Regt. der 41. Inf.-Division), 46, 47 (s. Bes.-Regt. Nr. 1 Posen), 48, 49, 51, 53, 54, 55, 57, 58 (s. Bes.-Regt. Nr. 3 Posen), 59, 60, 61, 62, 65, 67, 69, 70, 76, 77, 78 (s. Inf.-Regt. Nr. 138), 84, 85, 86, 93, 97, 99, 109, 110, 111, 112, 113, 115, 116, 117, 118, 129, 131, 1[illegible], 137, 138, 140, 141, 148, 150, 151, 152, 154 (s. Bes.-Regt. Nr. 3 Posen), 155, 156, 158, 159, 160, 165, 166, 168, 169, 171, 173, 175, 176. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 6, 7, 10, 18, 20 bis einschl. 24, 27, 29, 35, 38 (s. Ers.-Inf.-Regt. Nr. 8), 39, 40, 48, 49, 55, 56, 59, 61 (s. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 257), 68, 69, 76, 82, 84, 87, 91, 93, 99, 109, 110, 116, 130, 205, 211, 213, 215, 218, 219, 223, 225, 226, 227, 228, 230, 231, 234, 236, 237, 238, 240, 252, 253, 255 bis einschl. 260, 262, 272. — Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 8, solches der 41. Infanterie-Division sowie Regimenter Königsberg III. Gropp, v. Nunbaum und v. Reinhard. — Reserve-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 2. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 5, 7, 8, 9, 11, 18, 19 (s. Bes.-Regt. Nr. 3 Posen), 22, 23, 2[illegible], 25, 49, 51, 71, 73, 75, 78, 82, 83, 85, 110. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment 9[illegible]4. — Besatzungs-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 4, 6 Posen. — Feld-Bataillon Neuer (Thorn) des Detachements Plantier. — Brigade-Ersatz-Bataillone 1. Nr. 5, Nr. 10, 16, 30, 34, 37, 38, 41, 44, 49, 50, 81. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 3[illegible] (s. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 4). — Landsturm-Infanterie-Bataillone Aachen (VIII. 1.), Bartenstein, II Bitsch, II Breslau, Brieg (beide s. Bes.-Regt. Nr. 6 Posen), 1. Bromberg, I Hagenau, Rawitsch (s. Bes.-Regt. Nr. 1 Posen), Samter (s. Bes.-Regt. Nr. 4 Posen), I Tilsit (I. 1.) (s. Res.-Inf.-Regt. v. Nußbaum), 4. Trier (s. Bes.-Regt. Nr. 4 Posen). — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone: 5. des VI. Armeekorps und Lübeck (IX. 33). — Etappen-Hilfskompagnie Nr. 20 der 4. Armee. — Jäger-Bataillone Nr. 8, 11; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 5, 6, 7, 10. — Reserve-Radfahrer-Kompagnie Nr. 81. — Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1; Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 4; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 89 (s. Inf.-Regt. Nr. 115).

Kavallerie: Regiment der Gardes du Corps; Garde-Kürassiere; 2. Garde-Ulanen (s. 1. Garde-Regiment z. F.), 3. Garde-Ulanen; Reserve-Dragoner Nr. 7; Husaren Nr. 7; Reserve-Husaren Nr. 5; Ulanen Nr. 9, 12; Reserve-Ulanen Nr. 4; Jäger zu Pferde Nr. 12, 13; Reserve-Jäger zu Pferde Nr. 1; 1. Feldkavallerie-Regiment des VI. Armeekorps; Regimenter Frhr. von Schlotheim und Schmidt; Landwehr-Regiment Nr. 1; 1. mobile Ersatz-Eskadron des V. Armeekorps (s. Kavallerie-Regt. Frhr. v. Schlotheim); 4. Landsturm-Eskadron des V. Armeekorps (s. Kav.-Regt. Ströter); Reserve-Abteilung Nr. 52.

Feldartillerie: 3., 4. und 6. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 7, 11, 15, 16, 19, 22, 23, 40, 44, 47, 50, 51, 54, 55, 59, 72, 84, 100, 219; Reserve-Regimenter Nr. 7, 25, 51, 58, 59, 62, 70.

Fußartillerie: 1. und 2. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 4, 7, 14, 16, 20; Reserve-Regimenter Nr. 6, 9 (s. Inf.-Regt. Nr. 159), 13, 15, 17, 18; Bataillone Nr. 21, 39, 52; Landwehr-Bataillone Nr. 1, 2, 4. Reserve-Batterie Nr. 23.

Pioniere: I. Garde-Bataillon; Garde-Ersatz-Bataillon; Regimenter Nr. 23, 24, 29, 36; Bataillone I. Nr. 4, I. und II. Nr. 8, II. Nr. 10, I. Nr. 14, III. Nr. 16, I. Nr. 27, III. Nr. 28; Reserve-Kompagnien Nr. 49, 52, 233; 1. und 3. Landwehr-Kompagnie des VI. und 1. des XVI. Armeekorps. Sturmabteilung.

Verkehrstruppen: Reserve-Eisenbahn-Baukompagnie Nr. 30. Fernsprech-Abteilung des IV. Armeekorps.

Armierungs-Bataillon Nr. 14.

Feldkorpsproviantamt des Gardekorps.

Bayerische Verlustliste Nr. 193.

Württembergische Verlustliste Nr. 205.

Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Im Leitartikel ihrer Nummer vom 12. Juni bespricht die „Humanité" die Angaben, die das soeben erschienene Bulletin des französischen Arbeitsministeriums über die Arbeitslosigkeit in Frankreich macht. Danach betrug im Monat Januar, im letzten Zeitabschnitt, über den genauere Feststellungen auch aus anderen Ländern vorliegen, das Verhältnis der Zahl der Arbeitslosen zur Gesamtheit der nicht mobilisierten arbeitenden Bevölkerung: in England 1,9 Proz., in Deutschland 6,5 Proz., in Frankreich 20 Prozent. Das bedeutet also, daß die Arbeitslosigkeit in Frankreich etwas mehr als dreimal so stark ist als in Deutschland und etwas weniger als zehnmal so stark als in England. Nach einer anderen Feststellung dieser offiziellen Veröffentlichung betrug die durchschnittliche Zahl der Arbeitslosen in Paris während der Monate Januar und Februar dieses Jahres 429 701. Für ganz Frankreich berechnet danach die „Humanité" die Zahl der Arbeitslosen auf insgesamt etwa 1 Million. Und wenn man annimmt, fügt die „Humanité" hinzu, daß jeder Arbeiter durchschnittlich noch drei andere Personen zu unterhalten hat, so gäbe es in Frankreich also rund 6 Millionen, die unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben. Die „Humanité" knüpft an diese Feststellung, die sie schrecklich und wahnsinnerregend nennt, und in der sie für die Zukunft der Rasse eine verhängnisvolle Krise sich ankündigen sieht, folgende Bemerkungen an, wobei sie sich auf eine kürzlich erschienene statistische Arbeit des Genfer Privatdozenten André Honnorat beruft:

Die ökonomischen Krisen sind infolge der Arbeitslosigkeit mörderischer als die schlimmste Epidemie, eine Beobachtung, die man in England schon im Jahre 1847 gemacht hat. Und die Kriege sind durch die ökonomischen Krisen und die Arbeitslosigkeit, die diese im Gefolge haben, mörderischer, als durch die blutigen Opfer unter den Kämpfern. In Oesterreich betrug im Kriege von 1866 die Gesamtzahl der getöteten, verwundeten und vermißten Krieger 53 000 — in demselben Jahre hatte die Zivilbevölkerung eine um 200 000 Köpfe größere Sterblichkeit als in normalen Zeiten aufzuweisen. Deutschland hatte im Krieg 1870/71 einen Gesamtverlust von 41 000 Soldaten, während allein in Preußen der Ueberschuß der verstorbenen Zivilbevölkerung in diesem Zeitraum 270 000 betrug. In Frankreich kostete derselbe Krieg mindestens 100 000 Soldaten und mehr als 500 000 Zivilpersonen das Leben. Am schrecklichsten ist die Tatsache, daß in erster Linie die Kinder, zumal die ganz kleinen, die Hauptmasse der Verstorbenen liefern, die der Krieg auf dem Gewissen hat. Die Großen führen den Krieg und die ganz Kleinen sind seine zahlreichsten Opfer. Im Krieg von 1870/71 war das nicht nur in den kriegführenden Staaten festzustellen, sondern ebenso in den neutralen Ländern, die indirekt vom Kriege berührt wurden. Das zweite Jahr (1871) ist am mörderischsten gewesen. Wahrscheinlich hat man in dieser Tatsache eine ganz allgemeine Erscheinung vor sich. In dem Maße nämlich, wie der Krieg andauert und die Krise, die er im Gefolge hat, sich verlängert und verstärkt, in dem Maße, wie die Vorräte und Ersparnisse sich immer mehr erschöpfen, breitet sich aus und verschlimmert sich das Elend und muß infolgedessen die Sterblichkeit beträchtlich steigen. Es kommt hinzu, daß die Säuglinge, die im zweiten Jahre einer solchen zerstörenden Periode geboren werden und deren Mütter während der Zeit ihrer Schwangerschaft die harten Entbehrungen der Kriegszeit haben durchmachen müssen, häufig in äußerst schwächlichem Zustand das Licht der Welt erblicken und weniger lebensfähig sind als in normalen Zeiten.

Zum Schluß ihres Artikels konstatiert die „Humanité" voll Bitterkeit, daß zwar die Deputiertenkammer mit Zustimmung der Regierung für die Organisation der Stellenvermittelung in Frankreich 400 000 Francs bewilligt hat — das wären übrigens nur 33 Cents auf den Arbeitslosen — daß aber die Finanzkommission des Senats diesen „umstürzlerischen" Kredit abgelehnt hat. Die „Humanité" fragt, mit welchen Gefühlen wohl die französischen Proletarier in den Feuerlinien diesen Beschluß entgegennehmen werden?

Aus dem Gerichtssaal.

Der patriotische Goldhändler. Vom Landgericht Dresden wurde, nach dem „B. T.", der Fabrikdirektor Graus aus Schöna wegen verbotenen Aufgeldhandels mit Goldmünzen zu 600 Mk Geldstrafe oder 60 Tagen Gefängnis verurteilt. 930 Mk. in Gold, die bei Graus vorgefunden wurden, wurden beschlagnahmt.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Was von Lübecks Bevölkerung zu beachten ist.

Kriegshilfekartoffeln! Viele Leser werden sagen: Die Sorte kenne ich; habe davon gehabt, will keine wieder haben. Die Hälfte ist verfault! Die scheinbar noch gesunde Kartoffel ist vor üblem Geruch nicht zu genießen. Es ist richtig, die bisher von der Kriegshilfe verkauften Kartoffeln waren sehr minderwertig. In einigen Kellern lagern noch Kartoffeln, die billigerweise nicht mehr als Eßkartoffeln verkauft werden sollten. Diese könnten wohl die Schweine in Wesloe bekommen, die sich durchweg in schlechtem Futterzustand befinden, was kein Wunder ist. Im Tannengehölz finden Schweine nicht genügend Nahrung. Jetzt der eigentliche Zweck dieses Eingesandts. Die Kriegshilfegesellschaft hat noch ein sehr großes Kartoffellager (gelbkochende, wohl ca. 4000 Zentner) im Wollmagazin. Wenn man der vorgeschrittenen Zeit und der großen Wärme etwas Rechnung trägt, so kann man diese Kartoffel als recht gut bezeichnen, so gut, wie ich sie lange nicht im Handel gesehen habe. Schlechte sind bis jetzt fast gar nicht dazwischen, Abfall sehr gering. Die Kartoffel schmeckt sehr gut. Wegen Mangel an Raum lagern diese Kartoffeln auch in ziemlich hohen Banken. Die Bearbeitung mag schwierig sein, sollte aber nicht unterbleiben. Sonst ist die Folge, daß auch diese bis jetzt noch wirklich gute Kartoffel bald schlecht werden muß. Die anhaltende Dürre läßt keine Hoffnung auf eine gute Kartoffelernte zu. Durch sorgsame Behandlung müssen deswegen die alten Kartoffeln noch recht lange gut erhalten werden. Dafür können die einzelnen Verbraucher am besten und ohne Mühe sorgen. Die Kartoffeln müssen ganz dünn auf dem Kellerfußboden liegen (nicht in Kisten) und möglichst täglich mit einem alten Haarbesen etwas gerührt werden. Viel Zugluft muß gemacht werden. Vor Tageslicht ist die Kartoffel zu schützen. In dieser Weise läßt sich eine kleine Menge Kartoffeln lange gut erhalten. Von diesem Lager in dem Wollmagazin ist bisher wenig verkauft worden. Die Behörde dürfte aber wohl zu der Einsicht kommen, daß es nicht richtig ist, mit den minderwertigen Kartoffeln, die keiner haben will, so lange herum zu handeln, bis auch die jetzt noch guten Kartoffeln dem Verderben preisgegeben sind. Gewiß sind noch viele Haushaltungen um Kartoffeln verlegen. Mit gut gemeinter Fürsorge ist von der Behörde für reichlich Vorrat gesorgt. Jeder kann seinen Bedarf decken. Allerdings hört man heute schon sagen: „Ich kaufe nur noch einzelne Pfunde alte Kartoffeln!" Diese Leute haben aber den Ernst der Zeit nicht richtig erfaßt. Eine Sünde wäre es, wenn auch nur ein Zentner dieser guten Kartoffeln, die doch ursprünglich von dem Geld Lübecker Steuerzahler gekauft worden sind, umkommen würde. Ausgeschlossen ist auch wohl nicht, daß eine Verfügung erlassen wird, wonach mit dem Aufgraben der neuen Kartoffeln erst zu einem noch ziemlich weitliegenden Termin begonnen werden darf, zur Schonung der neuen Ernte. Dies wäre sehr zu wünschen. Die Gärtner mögen sich damit trösten, daß tausend andere Geschäftsleute noch mehr geschädigt werden. Kaufe also jeder sobald wie möglich seinen ganzen Bedarf aus dem Lager im Wollmagazin, damit dieses schnell geräumt wird. Diese Einkaufsquelle kann ich als wirklich gut empfehlen.

X.

Anmerkung der Redaktion: Wir stimmen dem Einsender zu, daß es außerordentlich bedauerlich wäre, wenn Kartoffeln der Kriegshilfe umkommen würden. Will man das aber verhüten, dann müssen die Kartoffeln zu einem billigeren Preise als bisher abgegeben werden, wie es auch bereits in anderen Städten geschehen ist. Dann werden sich noch mehr Familien diese Kartoffeln einnehmen, da viele derselben bei den zu erwartenden hohen Preisen Frühkartoffeln doch in absehbarer Zeit noch nicht kaufen können. Allerdings gehört schon eine ziemliche Portion Selbstüberwindung dazu, Ausgang Juli oder gar im August noch alte Kartoffeln — und mögen sie noch so gut behandelt worden sein — zu genießen. Wir erhalten auch den Erlaß einer Verfügung betreffend des späteren Aufgrabens von Frühkartoffeln für völlig ausgeschlossen, weil eine solche gar nicht durchführbar ist und weil sie außerdem eine große Härte für viele kleine Leute in sich bergen würde. Diese haben sich darauf eingerichtet, daß sie Anfang Juli von ihrem eigenen Lande Kartoffeln ernten. Bei den beschränkten Verhältnissen, in denen z. B. viele Kriegerfamilien leben müssen, spielt es schon eine ganz wesentliche Rolle, ob sie Kartoffeln kaufen müssen oder nicht. Schon aus diesen Gründen — denen noch weitere hinzuzufügen wären — halten wir eine solche Verfügung für ausgeschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.